Ein

freimüthiges Wort

über und gegen

die 95 mystischen Irr-Sätze

des Herrn Archidiakonus Claus Harms.

Allen wahren Protestanten

freundlichst gewidmet

von

Philalethes.

Im November 1817.

Ein

freimüthiges Wort

über und gegen

die 95 mystischen Irr-Sätze

des Herrn Archidiakonus Claus Harms.

Allen wahren Protestanten

freundlichst gewidmet

von

Philalethes.

Im November 1817.

Wenn es dahin kömmt, daſs unsere lutherischen Pastores unsere Päpste werden, — so bin ich der Erste, der die Päpstchen wieder mit dem Papste vertauscht!

Lessing.

Schon seit geraumer Zeit war uns theils durch Privatnachrichten, theils späterhin durch öffentliche Blätter, die Kunde geworden, von dem Vorhaben des Herrn Pastors C. Harms zu Kiel, die veralteten Streitsätze Luthers, dem Geiste des Zeitalters gemäß, in ein neues zweckmäßiges Gewand zu kleiden. Dieser Einfall war originell und lobenswerth. Der Ruf des Hrn. Harms als ausgezeichneter Kanzelredner, und selbst als beliebter homiletischer Schriftsteller *), berechtigte uns, wo nicht etwas Vollendetes, zum mindesten doch etwas in seiner Art Vorzügliches zu erwarten. —

Endlich erschienen denn die mit Verlangen entgegen gesehenen Harmsischen Streitsätze! Aber, — si tacuisses! wie sehr, wie schmerzlich wurde unsere Erwartung getäuscht! Der kreisende Berg gebahr — ein eckelhaftes Mäuschen. Wehe uns Protestanten, wenn die in diesen Streitsätzen entwickelte fanatische und wahrhaft jesuitische Den-

*) Wir bemerken hier übrigens, zur Vermeidung etwaniger Mißdeutungen, daß der Hr. H. uns nur dem Rufe nach bekannt, persönlich aber durchaus fremd ist. Wir sahen, hörten und lasen ihn bisher niemals.

Denkungsart **allgemein** würde! Dann möchte man im edlen Unwillen mit Schiller's **Posa** ausrufen:

„So fliehe denn aus dem Gebiet der Christen
„Gedankenfreiheit! — Sünderinn Vernunft
„Bekehre dich zu **frommer Tollheit** wieder!
„Zerbrich dein Wappen, ewige Natur!“

Theologen ex professo dürften vielleicht durch ihren Amts-Eid, der sie — nolens volens — an den todten Buchstaben des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses bindet, verhindert seyn, ihre Herzensmeinung über die Harmsischen Theses öffentlich auszusprechen. Uns aber, die wir zwar aufrichtige Verehrer des Lutherthums, jedoch nur Liebhaber der Theologie sind, drückt glücklicherweise **nicht** ein solcher Glaubenszwang; wir haben auf keine leeren Glaubensformeln und veralteten Symbole schwören müssen, und tragen mithin nicht allein kein Bedenken: sondern halten es selbst, so wahr wir Protestanten sind, für unsre heiligste Pflicht, unser Befremden und Unwillen über das Harmsische Unwesen *), hiedurch öffentlich zu erkennen zu geben.

Am meisten hat es uns empören müssen, daß der Hr. H. es wagte, seine Theses „**zeitgemäß**“ zu nennen. Wäre dahingegen nur Eine Zahl des Titels um **eine** Einheit kleiner, so ließe sich vielleicht nicht viel Erhebliches gegen den Inhalt jener Irr-Sätze einwen-

*) Warum schrieb der Hr. H. nicht wenigstens seine Theses in **lateinischer** Sprache? Dann wäre kein Ungelehrter geärgert worden; und gerade für Ungelehrte ist das Aergerniß am gefährlichsten. Der Gelehrte trägt das **Gegengift** bei sich.

wenden. Nämlich statt 1817 setze 1717, so hat alles so ziemlich seine Richtigkeit. Aber wir leben im 19ten Jahrhundert; das Menschengeschlecht ist seit 1717, durch die väterliche Erziehung des allweisen und allgütigen Gottes, in seiner religiösen und moralischen Bildung fortgeschritten, und seiner Reife näher gerückt. Nur diejenigen, welche sich von der Gottheit einen unwürdigen Begriff machen, werden dieß zu läugnen wagen. Unmerklich ist der Schritt der ewigen Vorsehung, aber es wäre Gotteslästerung, dieser Unmerklichkeit wegen, an sie zu verzweifeln. Das sey ferne! —

Der Hr. H. sagt mit Recht, daß Luthers Theses nicht von papistischen Irrthümern rein sind — was sich auch nicht von ihnen erwarten ließ; — allein mit eben dem Rechte läßt sich leider behaupten und erweisen, daß die seinigen weder von jenen, noch von großem Mysticismus rein sind, und selbst hin und wieder — wir bedauern es sagen zu müssen — wahren Nonsens enthalten. Daß doch die heutigen Tages zum guten Ton gewordene Liebe des Altdeutschen, — wie so oft der Fall — nicht in die Liebe zum Altnärrischen, ausarten möchte! — Der Herr wolle uns behüten vor dem Rückgang in die traurige Finsterniß der scholastischen Jahrhunderte! Die besonderen Wohlthäter des Menschengeschlechts, Thomasius, Lessing und Kant, hätten dann umsonst gelebt, gelehrt und gekämpft. —

Eine Reform der in finstern Aberglauben und geisttödtendes Buchstabenwesen versunkenen katholischen Kirche zu bewirken, war allerdings Luthers eifrigster Wunsch.

Keineswegs aber — dies ist historisch erwiesen — lag es in seinem Plane, neue Secten zu stiften. Seine Tendenz bei jener so nothwendigen Reform war nichts weniger als: die Rechte des gesunden Verstandes geltend zu machen. Als aufrichtige Bekenner seiner Lehre muß dieß auch unser Bestreben seyn, und eben daher konnten wir es nicht verantworten, zu den Glaubenssätzen des Hrn. H. zu schweigen, indem jene unveräusserlichen und geheiligten Rechte durch den Inhalt derselben beeinträchtigt und gefährdet werden.

Um dem Leser noch specieller den Standpunct zu bezeichnen, aus welchem wir die Harmsischen Streitsätze beurtheilet haben, äussern wir zuvörderst unsre Ansicht vom Protestantismus überhaupt. — Was ist das Wesen des Protestantismus? Auf diese große Frage antworten wir im Geiste des unsterblichen Lessings: Es ist das Entgegengesetzte des (religiösen) Irrthums; des blinden Auctoritäts- und Satzungs-Glaubens; der Trägheit, Feigheit und Knechtschaft des Geistes. — Mithin mittelst anderer Worte positiv definirt: Es ist die Freiheit des Selbstdenkens, und der Muth demselben gemäß zu handeln; — der Enthusiasmus für die Wahrheit, und die Kühnheit, das Joch der verjährtesten Vorurtheile abzuwerfen; — das lebendige Streben nach dem reinen Geiste des unverfälschten Ur-Christenthums, und die Tendenz des stetigen Forschreitens in der Vernunft-Erkenntniß. — In Kurzem ausgedrückt, das Wesen des Protestantismus ist polemischer Natur, im besseren Sinne des Wortes. —

Wie wenig der Hr. H. aber diese unsre (wie wir glauben) vernunftgemäße Ansicht theilet, leuchtet zur Genüge aus dem Inhalte seiner Sätze hervor. Denn er

a) ermahnt zur Buße (ein catholisches Wort), mit der frömmelnden Grimasse eines Herrnhuthers, und dem Geschrei eines Fanatikers (Num. 1. 4. 8.).

b) Protestirt gegen den herrschenden Glauben, und einen Fortschritt in der Vernunft-Erkenntniß. (Num. 2. 3. 20. 27.)

c) Reißt den Menschen zur Thierheit herab, indem er den Gebrauch der (Sünderinn!) Vernunft, und des Beachtens der Stimme des Gewissens verwünscht. (Num. 9—18. 28—45. 82—89.)

d) Beschuldigt, mit lächerlicher Anmaßung, selbst einen Kant (o sancta simplicitas!), des groben Irrthums. (Num. 15.)

e) Verdammt die Altonaer Bibel, ihren Herausgeber und ihre Beförderer, als Höllenfrüchte und Satansdiener; gleich einem zweiten Torquemada (1490), verhaßten Andenkens. (Num. 54—69.)

f) Eifert gegen die christliche Toleranz und eine brüderliche Vereinigung der Secten, selbst der minder dissentirenden protestantischen; — (obgleich der liebevolle Heiland ihm freundlich zuruft: „Liebet euch unter einander!). (Num. 75—81.) *).

g) Hält

*) Eintracht wollte Jesus Christus stiften,
Gottesliebe ist Religion;
Aber eure blinden Zionswächter

Spre-

g) Hält die symbolischen Bücher für das non plus ultra des reinen und wahren Glaubens, frei von aller menschlichen Beimischung. (Num. 50.)

h) Hängt am todten Buchstaben, an morgenländischen Bildern und Mythen, mit der Einfalt eines Kindes, und der Wuth eines Besessenen. (Num. 19. 24. 55. 78.)

i) Möchte nicht ungern sich zum Päbstlein aufwerfen, und tadelt die Regierungs-Verfassung des Staats, die ihn daran weislich hindert. (Num. 90. 91.)

Das ist im Wesentlichen der erbauliche Inhalt der 95 Harmsischen Streitsätze. Wahrlich eine erfreuliche Erscheinung in unsrem erleuchteten Jahrhundert! Ungern möchten wir die Persönlichkeit des Hrn. H. ins Spiel mischen; aber wir können, bewandten Umständen nach, uns dennoch nicht ganz des wohlgegründeten und wohlgemeinten Wunsches erwehren: Möchte der ehrliche Mann, — an dessen gutem Willen wir wahrlich bei allem dem keinesweges zweifeln, — doch, nach wie vor, den Sack zur Mühle tragen! Da er aber einmal schon in die Summarie

Sprechen Gott und ihren Tempeln Hohn.
Blut und Leben gaben die Apostel
Freudig für die große Sache hin.
Doch, was fragt der Miethling nach der Heerde,
Bleibt ihm nur der baare Goldgewinn!
Priester, schämt euch! aller Zwist der Kirche
Kommt von euch — und Duldung von dem Thron!
Fürsten mußten euch zum Frieden zwingen!
Edle Fürsten, Gott ist euer Lohn.

(Pfarrer Witschels Morgen- u. Abendopfer.)

marie und auf die Kanzel gelangt ist, wolle er doch zum mindesten uns in Zukunft mit ähnlichen Plänen zu einer Reform der Kirche verschonen, die wir höchstens nur bemitleiden können.

Nach Vorausschickung des Obigen schreiten wir nun zur Beleuchtung der einzelnen Irr-Sätze des Hrn. H., die wir in den Händen unsers Lesers voraussetzen dürfen. Der Verfasser schickt dieselben, nach seinem eigenen Geständniß, mit (einer beneidenswerthen) Kühnheit, und (unbegreiflichen) Zuversicht, frank und frei in die weite Welt, und versichert uns daneben mit der ehrlichsten Miene: es geschehe zur Ehre Gottes! — Leider ist es nicht zum Ersten Male, daß dieses große Wort gemißbraucht und entweiht worden. Zur Ehre Gottes! war das Feldgeschrei, als spanische Räuberbanden Amerika entvölkerten. — Zur Ehre Gottes mordeten Damiens und Ravaillac; und schoß Carl IX. auf die fliehenden Hugenotten zu Paris. — Zur Ehre Gottes schleppte die Furie des Fanatismus Tausende und abermals Tausende, unschuldige Mitbrüder zum flammenden Scheiterhaufen, und das Geschrei: Zur Ehre Gottes! aus den Kehlen bluttriefender Henkersknechte, stieg mit dem Angstgeheul ihrer unglücklichen Schlachtopfer vereinigt himmelan! —

Es überläuft uns daher schon immer ein fast instinctmäßiger Schauder, wenn wir das oftgedachte Wort, welches so unzählige Male die Schreckens-Losung zu den abscheulichsten Greuelthaten war, erschallen hören; und wir wollen es nur gestehen, die Erblickung desselben an der Spitze jener Theses, hat gleich anfangs kein sonderlich

günstiges Vorürtheil für letztere in uns erregt. Weit lieber hätten wir die Versicherung gelesen: zur Ehre der gesunden Menschenvernunft." — Stände diese Versicherung aber vielleicht hier am unrechten Orte? — — Wir leugnen es nicht, es scheint uns so. Allein daraus folgt eben, daß die Gottheit, als der Inbegriff der höchsten Vernunft, und der Urquell der menschlichen, ebenfalls hier sehr zur Unzeit genannt wurde. Es ist überhaupt eine eigene und mißliche Sache, mit der Versicherung an und für sich: man thue etwas zur Ehre Gottes. Können die schlechten Handlungen der Menschen der Gottheit nicht zur Schande gereichen, so scheint uns daraus geradezu zu folgen, daß die guten derselben nicht eine Ehre der Gottheit genannt werden können. Sie ist ohne allen Zweifel über beides gleichmäßig erhaben. —

Doch wir haben uns vielleicht schon zu lange bei Nebendingen aufgehalten. Also zur Sache.

Num. 1.

Wenn Jemand uns zur Buße *) ermahnt, so kann er nur wollen, daß wir das Joch der Sinnlichkeit abwerfen, und nach den vernunftgemäßen Grundsätzen der christ-

*) Büßungen im buchstäblichen Sinne des Wortes (Casteiungen) laufen auf bloßen scheinheiligen Augendienst hinaus; und geziemen sich nicht für Protestanten. Man findet diese Art der Buße (Pönitenz) eben so wohl bei heidnischen Indianern, als bei Catholiken; ja sogar schon bei den Baalsdienern.

christlichen Moral zu handeln uns unablässig bestreben sollen. — Die moralischen Wahrheiten aber sind unwandelbar, weil jedem Menschen von Gott ein angeborenes Gefühl des Rechts verliehen ist. Man hat nichts weiter dabei zu thun, als stets sorgfältig darauf zu merken, und es möglichst zu schärfen. —

Die Lehre selber nach dem Menschen formen wollen, ist vielleicht zu tadeln (sie dem Lasterhaften anpassen wollen, ist es gewiß); daß der Lehrer aber seine Lehrart nach individueller Fähigkeit seines Schülers modificire und abändre, ist nie zu tadeln, sondern vielmehr als zweckmäßig zu loben. — Christus selbst bequemte sich nach den herrschenden Meinungen, um sich deutlich zu machen. So z. B. Matth. 12, 27 ff. — Es ist überhaupt ein eigenthümlicher Vorzug der christlichen Religion, daß sie an die Stelle eines leeren Cultus, eine Unterrichtsanstalt, — an die Stelle von Priestern, Lehrer gesetzt hat.

Num. 2.

Daß der jetzt herrschende Lehrbegriff des Glaubens (Religionssystem) allerdings noch nicht frei von Mängeln und Irrthümern sey, geben wir zu; daß es aber mit dem gegenwärtigen Lehrbegriff des Handelns (Moralsystem, Pflichtenlehre, Sittenlehre) dieselbe Bewandniß habe, ist eine völlig ungegründete Behauptung. Ueber die Hauptpuncte der philosophischen, (und der mit derselben im besten Einklange stehenden theologischen) Moral waren stets alle Lehrer derselben einig, sind es auch heute noch, und werden es stets seyn. — Einer

Art

Art von Erschlaffung der moralischen Grundsätze, die uns in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu bedrohen schien, ist durch die Fügung der allweisen Vorsehung, gerade vermittelst des vom Hrn. H. gelästerten Kantischen Moralsystems, kräftig entgegen gearbeitet worden. —

Num. 3.

Der wahre Geist des Protestantismus fordert nothwendig ein stetiges Vorwärtsschreiten, im Gegensatze des Katholicismus, welcher Stillstand gebietet. Jener gleicht daher einem mit regem Leben fortströmenden klaren Bache; dieser, einer todten, durch Stillestehen in Fäulniß gerathenen, pestilenzialische Dünste aushauchenden Pfütze. Die Harmsischen Sätze aber sind gaukelnde Irrlichter, welche den nachtumfangenen Wanderer geraden Weges in diesen verderblichen Sumpf leiten. Nur die Leuchte der Vernunft kann ihn retten; aber gerade diese droht der Hr. H. zu zerschlagen, und dadurch demselben das letzte Rettungsmittel zu entziehen.

Der Hr. H. will nichts von einem Fortschritt der Reformation wissen. Soll diese denn nie beendigt werden? Luther und seine Gehülfen konnten ja nur den Anfang machen. Wie hätten die Reformatoren — ohne übermenschliche Kraft und Wundergaben — völlig vollenden können, was nur zu beginnen schon so schwer war? *) Wer weiß es nicht, daß sie es laut genug erklärt

*) Und gesetzt sie hätten es sogleich vollenden können, wäre ein so plötzlicher Uebergang von der finstersten Nacht zum hellsten Lichte, zweckmäßig — wäre die damalige Menschheit bereits empfänglich gewesen für die Lehre in ihrer Lauterkeit??

erklärt haben: „es sey noch viel Verdienst übrig?“ Sie konnten nur die Bahn brechen; aber die Bahn brechen heißt nicht das Ziel schon erreicht haben. Will man nun aber der evangelisch-lutherischen Kirche verwehren, noch weiter in sich selbst zu wirken, und alle heterogene Materie von sich zu stoßen? Das sey ferne! Kein ächter Protestant kann einen so wahrhaft katholischen und verderblichen Wunsch hegen. Unsere Kirche würde dann in kurzer Zeit unvermeidlich eben so weit hinter dem Papstthume seyn, als sie jemals vor demselben gewesen.

Num. 4.

In diesem Satz beruht die wiederholte (s. Num. 1 u. 2.) Ermahnung zur Buße offenbar auf einer petitio principii, und ist daher nicht geeignet, besonderen Eindruck zu machen. Dieses Princip selber ist überdem höchst unphilosophisch gezeichnet. Denn ein Moralsystem, welches den Lastern der Menschen das Wort redet, ist ein Widerspruch an sich, weil es dadurch aufhört ein Moralsystem zu seyn, indem es ein unmoralisches System wird. — Die christliche Religionslehre läßt sich aber nach einem unmoralischen System nicht umformen, ohne aufzuhören, christlich zu seyn. Christus predigte die reinste Moral, und seine Religionslehre erhält dadurch gerade das Gepräge ihres wahrhaft göttlichen Ursprungs, daß sie nicht allein jener Moral völlig angemessen, sondern auch den schwachen Menschen ein neuer Antrieb ist — und ihm eine eigenthümliche Kraft verleiht — der reinsten Moral gemäß zu handeln. Der Satz des Verfassers lautet also klar ausgedrückt eigentlich so: die heutigen gottlosen Menschen

haben

haben sich ein eigenes falsches System des Glaubens und Handelns erschaffen, darum müssen sie Buße thun.“ Richtiger und wahrer hätte aber der Hr. H. gesagt: „weil selbst die besseren Menschen von jeher mannichfaltig irrten und fehlten, so muß man sie alle ohne Ausnahme zur Besserung ermahnen.“

Num. 5.

Je mehr man sich dem Alter nähert — sagt Mercier — desto mehr sollte man zittern, fanatisch zu seyn; man wird es, ohne es zu wissen. — Wer gut handelt, kann nicht ein schlechter Mensch genannt werden, wenn er auch so unglücklich ist, einen irrigen Glauben zu haben *). Ja in gewissem Betracht verdient die Tugend eines solchen Irrgläubigen noch größeren Lobspruch, da er der Stütze und Beihülfe des Glaubens entbehrt, und mithin allein aus eigener Kraft gut handelt. Er zeigt, daß er die Tugend an sich schätzt, und sie nicht mit kaufmännischer Seele um der darauf, zufolge der Bibel, verheißenen Belohnung willen, übt. Wer dahingegen den wahren Glauben hat und nicht darnach thut, ist doppelt strafbar.

Der Finsterling Augustinus lehrte zuerst die hier von dem Hrn. Harms abermals gepredigte unbedingte Verdammniß eines Irrgläubigen. Allein diese harte Lehre ist durchaus unchristlich, denn sie ist im Widerspruche mit den Worten der heil. Schrift, und den Begriffen von der Gerechtigkeit und Güte des höchsten Wesens. Der wahre

*) Be good — and let heav'n answer for the rest.
Young.

wahre christliche Glaube aber frommt **nichts** an und für sich, d. h. ohne ihm entsprechende Werke. Dies bezeugt der Apostel Jac. 2, 14. 16. Was hilft's lieben Brüder u. s. w. Ueberdem wer immer der Aussicht auf diesseitige oder jenseitige Belohnung **bedarf**, um tugendhaft zu handeln, ist kaum des verheissenen Lohnes werth. Seine Tugend ist Krämerwaare. Er ist ein kalter Egoist *). Wann soll dann endlich dies Söldlingsleben aufhören? Wer wagt es zuerst den erhabenen Ausspruch ertönen zu lassen: Weg mit den Palmen! Weg mit den Kronen! Wer so handelt, daß er sie **verdient**, bedarf ihrer nicht; er hat seinen Lohn schon dahin **). Wer aber **nur** um ihrer willen gut handelt, der hat noch nicht die höchste Stufe der sittlichen Vollkommenheit, die hienieden erreichbar ist, betreten, — er ist ein Egoist, obwohl der besseren Art. Ein solcher aber, dem die Tugend nicht Selbstzweck ist, **verdient** schwerlich eine unvergängliche Krone. Das N. T. deutet schon diese reine Lehre an, und bereitet darauf vor, aber es wagt noch nicht dieselbe auszusprechen, weil der damalige Jude für eine solche erhabene Lehre noch zu unreif und unempfänglich war. Aber es kömmt eine Zeit, wo das Menschengeschlecht diese Reife erlangt haben wird. Ja, ewiges heiliges Wesen, wir hoffen es von deiner Güte und Weisheit mit der gläubigsten Zuversicht!

O möchte diese schöne Zeit nicht fern mehr seyn;

Num.

*) Ein blinder Heide schon sagte: Oderunt peccare boni **virtutis amore!** (Horat.)

) Ihr großen und seeligen Geister über uns! Wenn der Mensch hier unter den armen Wolken des Lebens sein **Glück wegwirft, weil er es kleiner achtet als sein Herz: **dann ist er so seelig und groß, wie Ihr!**

Jean Paul's Titan.

Num. 6.

In dieser mystisch dunklen Phrase werden die Christen ermahnt, der Lehre ihres göttlichen Stifters gemäß zu leben. Dagegen ist ganz und gar nichts einzuwenden. Es scheint uns aber eine höchst undeutsche Redensart: „tugendhafte Handlungen bauen.“ — Die Zumuthung an uns, das christliche Lehrsystem zu bauen, ist auch eben so abgeschmackt. Denn dies System ist ja bereits erbaut, und konnte ja von keinem andern als Christus erbauet werden. Für uns bleibt daher weiter nichts zu thun übrig, als das etwanige Baugerüste, was noch seit 1800 Jahren stehen geblieben, weg zu räumen. Auch sind die späterhin von Afterkünstlern angebrachten vielen kleinlichen Schnörkeleien nicht zu dulden, sondern abzubrechen, weil sie nur den schönen in edler Einfalt aufgeführten Bau verunzieren und entstellen.

Num. 7.

Der Glaube, so uns richtig und gut handeln macht, ist gewiß der wahre. Wären wir also nur erst so weit, daß wir alle und allezeit richtig handelten, dann hätten wir gewonnenes Spiel! — „In der Lehre rückwärts gehen,“ ist übrigens ein gewagter Ausdruck. Wir hätten den muthmaßlichen Sinn desselben lieber ohne alle Zweideutigkeit so gegeben: „auf die einfache Glaubens- und Sittenlehre des Urchristenthums zurückgehen.“

Num. 8.

Die ächte Buße begnügt sich nicht bloß damit, das (oft heuchelnde) Gewand eines schulgerechten Dogmatikers anzu-

anzulegen, sondern sie zeigt sich als aufrichtige und fruchtbare Reue. Sie fühlt, daß es bei weitem nicht genug sey, Herr, Herr! zu sagen, sondern sie bestrebt sich nach dem Willen Gottes zu leben. Mit einem Worte, die ächte Buße ist die Mutter guter Thaten *).

Num. 9.

Vernunft und Gewissen zu verdammen, indem man sie den Antichrist nennt, und mithin als Gegensätze des wahren Glaubens und der reinen Moral darstellt, heißt Gott lästern, der uns beide (gleichwie seine heil. Offenbarung) einzig und allein zu unserm Heil verliehen hat. Sie sind das Kriterium der über die Thierwelt erhabenen menschlichen Natur, die Zeugen unsers göttlichen Ursprungs und die Bürgen unserer Unsterblichkeit. Wer über sie das Verdammungsurtheil ausspricht, der weiß in der That nicht, was er redet.

Was zuvörderst die menschliche Vernunft anbelangt: so kann dieselbe nie mit der göttlichen Offenbarung im Widerspruch stehen. Alle Offenbarung muß vernünftig und vernunftgemäß seyn; durch die Vernunft muß sie erkannt und mit den allgemeinen Vernunft-Principien muß sie übereinstimmend gefunden werden: denn Vernunft und Offenbarung sind beide von Gott und durch Gott. Wir haben es in der Kindheit des Menschengeschlechts — d. h. vor Christi Geburt — an der Lehre des A. T. von der Einheit Gottes gesehen, daß Gott auch bloße Ver-

*) Würke! das ist das große Gesetz, in des Tempels Tafel gehau'n.
— Klopstock.

Vernunftwahrheiten unmittelbar offenbaret, um sie geschwinder zu verbreiten und sie fester zu gründen. Wir erfahren in dem Knabenalter des Menschengeschlechts — nach Christi Geburt — an der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele das Nämliche. Sie wird in dem 2ten bessern Elementarbuche der Menschheit, als Offenbarung geprediget, nicht als Resultat menschlicher Schlüsse gelehret. — So wie wir zur Lehre von der Einheit Gottes nunmehr des A. T. entbehren können; so wie wir allmählig, zur Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, auch des N. T. entbehren zu können anfangen: könnten in diesem nicht noch mehr dergleichen Wahrheiten vorgetragen werden, die wir als Offenbarungen so lange anstaunen sollen, bis die Vernunft sie aus ihren anderen ausgemachten Wahrheiten herleiten und mit ihnen verbinden lernen? z. B. die Lehre von der Dreieinigkeit *); von der Erbsünde; von der Genugthuung des Sohnes. —

Die Ausbildung geoffenbarter Wahrheiten in Vernunftwahrheiten ist schlechterdings nothwendig, wenn dem menschlichen Geschlechte damit geholfen seyn soll. Als sie geoffenbaret wurden, waren sie freilich noch keine Vernunftwahrheiten; aber sie wurden geoffenbaret, um es zu werden. Sie waren — nach einem treffenden Lessingschen Gleichniß — gleichsam das Facit, welches der Rechenmeister seinen Schülern voraussagt, damit sie sich im Rechnen einigermaaßen darnach richten können. Wollten

sich

*) Uebrigens ist die hieher gehörende Bibelstelle, 1 Joh. 5, 7., die zu vielen unnützen Streitigkeiten Anlaß gab, kritisch erwiesen unächt, auch von Luther niemals übersetzt, sondern erst nach seinem Tode aufgenommen worden. —

sich die Schüler an dem vorausgesagten Facit begnügen: so würden sie nie rechnen lernen, und die Absicht, in welcher der gute Meister ihnen bei ihrer Arbeit einen Leitfaden gab, schlecht erfüllen.

In Kurzem zusammengefaßt: die Offenbarung giebt dem Menschengeschlechte nichts, worauf die menschliche Vernunft, sich selbst überlassen, nicht auch kommen würde: sondern sie gab und giebt ihm die Wichtigsten dieser Dinge nur früher. —

Wer von dem Gebrauch der Vernunft auf dem mysteriösen Gebiete der Religion nichts wissen will, handelt ganz im Geiste des Mönchsthums. Nur der Papst verwirft sie, und überliefert den Verehrer dieses Funkens der Gottheit, den der Schöpfer dem ersten Menschen einhauchte (1 Mos. 2, 7), im fanatischen Eifer dem Scheiterhaufen des Inquisitionsgerichtes. Nur der frömmelnde Herrnhuther schreit, während er mit cannibalischer Freude in den blutigen Wunden des Erlösers wühlt: „nehmt die Vernunft gefangen!“ und verräth dadurch eben, daß sie bei ihm nicht sehr mächtig ist.

Was ferner das von dem Hrn. H. in den Bann gethane Gewissen anbetrifft, so ist zuvörderst nothwendig, daß wir den Begriff desselben feststellen, um uns hier nicht um leere Worte zu streiten. Das Gewissen denken wir uns nicht als eine gemischte Empfindung, ent- und bestehend aus Erfahrung und abhängig von äussern Eindrücken; — sondern dies Wort heißt bei uns so viel als: angebornes, inneres Bewußtseyn von Recht und Unrecht. In diesem Sinne braucht die

Bibel es auch. — Nun ist es zwar historische Thatsache, daß es — obwohl höchst selten — einzelne so verwilderte Menschen gegeben, die fast ihrer Gestalt nach es nur waren, bei denen sich nicht die mindeste Regung des Gewissens verspüren ließ: Oder solche, bei denen das Gewissen einen falschen Laut angab, weil es sich nicht unter der Leitung der Vernunft befand. Man erinnere sich z. B. des blutigen Tyrannen Philipp II., welcher — wie bekannt ist — nachdem er mehr als 50,000 Unschuldige (zur Ehre Gottes!) hatte morden lassen, ruhig und ohne Gewissensbisse entschlief. Wo sich aber die Stimme des Gewissens in einem Vernunftwesen hören ließ, da ist sie nie im Widerspruche, sondern allezeit übereinstimmend mit dem Worte Gottes befunden worden. Von der besonderen Macht des (bösen und guten) Gewissens, und daß man mit Recht in seinen Urtheilen die Erklärung des höchsten und heiligsten Wesens verehre, redet die Schrift an manchen Orten: unter andern Mich. 6, 8, 1 Joh. 3, 21. 2 Kor. 1, 12.

Num. 10.

Wir haben so eben gesagt, daß das Gewissen keine anderen Gesetze geben kann, und wirklich keine andern giebt, als die übereinstimmend mit dem Worte Gottes sind. Beim ersten Anblick sollte man fast glauben, der Hr. H. pflichte hier unserer Meinung bei, aber dies ist nicht der Fall. Er behauptet vielmehr: es sollte so seyn, wie wir meinen, aber es ist leider nicht so, sondern das Gewissen rede bei uns antichristlich. — Der Beweis möchte indeß dem Hrn. H. etwas schwer fallen. Schließt er aber von sich selber auf Andere, so muß

es mit seinem Gewissen eine höchst sonderbare und unglückliche Bewandniß haben; und in diesem Falle können wir nicht umhin, ihn aufrichtig zu beklagen.

Num. 11.

Das Gewissen vergiebt zwar nicht die Sünde, aber es benachrichtigt, als Organ der Gottheit, von der Vergebung, welche dieselbe dem wahrhaft reuigen Sünder wiederfahren läßt.

Num. 12.

Diese Absonderung kann nur in der Einbildung bestehen. Das Wort Gottes ist die wirkende Spiralfeder, das Gewissen der Index. Wird erstere weggenommen, so stockt das ganze Uhrwerk. Fehlt letzterer, so nützt das Werk dem Menschen nicht. Die Vereinigung beider ist nothwendig: daher verstattet der Werkmeister keine Trennnung.

Num. 13.

Wenn der Sturm der Leidenschaften die Stimme des Gewissens übertäubt, ist nicht nur der Irrgläubige, sondern auch der Rechtgläubige in Gefahr zu sündigen, und alsdann können freilich in jedem Fall äussere Zwangsmittel mehr fruchten, wie das Vorhalten des schönsten Lehrbegriffs.

Num. 14.

Der Hr. H. beharrt hartnäckig bei der Vorstellung einer (eingebildeten) Opposition zwischen Gott und Gewissen. Wir bemerken übrigens, daß die katholische Kirche

nur Gewissens- und Glaubens-Zwang aufzulegen wagt; der lutherischen waren solche Wächter und Inquisitionsrichter bisher fremd.

Num. 15.

Das Gewissen ist kein souverainer, sondern ein belehnter Fürst, um in dem Gleichniß des Hrn. H. zu reden. Es ist gewissermaßen der Statthalter Gottes im Menschen *). Wäre der Papst es in diesem Sinne, so möchten wir noch heute zum katholischen Glauben übertreten. — Calixtus hat nie gelehrt, daß die Bibel mit dem Gewissen im Widerspruch stehe; und wenn er es gelehrt hätte, so würde doch Niemand, der mit dem N. T. bekannt ist, es geglaubt, sondern ihn Lügen gestraft haben. — Was aber den unsterblichen Weisen unserer Tage anbetrifft, so ist derselbe über Harmsische Lästerungen erhaben; und wir sind geneigt zur Entschuldigung des Verf. anzunehmen, daß er Kants Schriften nicht verstanden habe. Wir haben in der That mehr als Eine Ursache dies zu glauben. — — Auch Lessing und Fichte mußten es sich gefallen lassen, von hyperorthodoxen Zeloten und einfältigen Frömmlern der Irreligion und des Atheismus beschuldigt zu werden, obwohl seit Christo schwerlich Jemand würdigere Begriffe von dem höchsten Wesen gehabt haben kann, als eben diese beiden Denker. Bei einem solchen unbesonnenen Tadel könnte man gar leicht versucht werden, dem Hrn. H. im gerechten Zorn, mit Demades zuzurufen: Ne sus minervam! — Die aufgeklärtesten

*) Θεὸς γάρ τις ἐν ἡμῖν.

Euripides.

Religionslehrer, z. B. Sokrates, und selbst Christus, wurden gleichfalls von ihren Zeitgenossen für Gotteslängner und Religionsfeinde gehalten, weil sie auf Gesinnungen und Handlungen drangen, und weniger Werth auf den Cultus legten.

Num. 16.

Daß die Gewissenhaftigkeit die Gewissenlosigkeit von jeher befördert habe, ist eine so paradoxe oder vielmehr unsinnige Behauptung, daß wir mit dem Hrn. H. das Verlangen nach dem historischen Beweise derselben theilen.

Die Gottesfurcht gehört in das Gebiet der Religion, die Gewissenhaftigkeit in das Gebiet der Moral. Letztere steht mit der Religion in der engsten Verbindung, und diese sollte eigentlich ohne jene nie gedacht und gelehrt werden. Im Unterricht ist es sogar der natürlichste Weg, von moralischen Begriffen auszugehen und durch sie zu religiösen hinzuleiten.

Num. 17.

Daß das moralische Gefühl sich nicht bei jedem Menschen in gleichem Grade ausgebildet und geschärft befindet, ist eine unbezweifelte Wahrheit, die keinen Psychologen befremden kann. Daraus aber folgern zu wollen, daß das moralische Gefühl schlechthin gering zu schätzen oder gar zu verwerfen sey, wäre absurd. — Wir wollen daher ferner die Möglichkeit einräumen, daß es zuweilen der Sinnlichkeit gelingen könne, das Urtheil des Gewissens zu übertäuben, zu bestechen, falsch auszulegen und zu verdrehen, und uns dergestalt über

den

den moralischen Werth oder Unwerth einer Handlung zu täuschen. Aber diese Selbsttäuschung ist erstlich nie von Dauer, und zweitens ist sie nicht auf Rechnung des Gewissens an sich zu schreiben. Fehlt es uns nur nicht an dem Willen, recht zu handeln, so wird uns die Stimme im Inneren, in Hinsicht der Kenntniß des Rechts, nicht zweifelhaft lassen. Wir halten es daher auch für einen falschen und schädlichen Sprachgebrauch, wenn verschiedene Theologen von einem bisweilen irrenden und ungerecht urtheilenden Gewissen reden, indem dadurch ein der Moralität verderblicher, völlig ungegründeter und mit der Bibel in Widerspruch stehender Verdacht gegen die Wahrheit und Zuverlässigkeit der Aussprüche des inneren Richters erweckt werden kann, wodurch anscheinend dem Hrn. H. und seines Gleichen das Wort geredet werden würde. — Es ist eine ewige unumstößliche Wahrheit: das Gewissen ist untrüglich unter der Leitung der Vernunft!

Wenn der Hr. H. eine Sünde genannt wünscht, die jeder denkende Mensch *) dafür hält, so tragen wir kein

*) Und zwar nicht bloß unter Lutheranern, sondern selbst unter Katholiken und Heiden. Folgende Citate liefern die Belege:

Il n'y a que vous qui sçache si vous estes lache et cruel, ou loyal et devotieux: les autres ne vous voyent point, ils vous devinent par conjectures incertaines: ils voyent, non tant vostre naturel, que vostre art. Par ainsi, ne vous tenez pas à leur sentence, tenez-vous à la vostre. v. Essais de Montaigne, tom. VII. liv. III. Chap. II. Pag. 145.

Tuo

kein Bedenken, ihn selber der Begehung einer solchen Sünde anzuklagen; indem wir nicht umhin können, die von ihm öffentlich ausgesprochene Verachtung und Verwünschung der Vernunft und des Gewissens (d. h. der menschlichen Natur), dahin zu zählen; da eine solche empörende Verwünschung den Lehren der heil. Schrift geradezu widerstreitet.

Num. 18.

Da der Mensch durch die Stimme des Gewissens die Urtheile Gottes über seine Handlungen vernimmt, so wird und kann dasselbe auch nie aufhören — um uns der Worte des Verf. zu bedienen — ein Diener des göttlichen Gerichts über die Sünde zu seyn. (Vergl. Röm. 2, 14, 15. u. Cap. 7, 21. 22.)

Num. 19.

Wer nur aus Furcht vor Strafe, oder aus Gier nach Belohnung gut handelt, der handelt in der That nur gesetzmäßig *), aber nicht tugendhaft. Er liebt nicht die Tugend, sondern sein theures Ich. Er ist nichts mehr und nichts weniger, als ein ächter Epikuräer.

Tuo tibi judicio est utendum.

(Cic. Tusc. Quaest. L. II. c. XXVI.)

Virtutis et vitiorum grave ipsius conscientiae pondus est: quâ sublatâ, jacent omnia.

(Cic. de nat. Deor. L. III. c. XXXV.)

*) Anmerk. Dem Staate kann es vielleicht gleichgültig seyn, ob die legale Handlung zugleich eine moralische Handlung ist. Aber für den Werth des Menschen selber entscheidet nur das letztere.

kuräer, ein grober Eudämonist, aber weit davon entfernt, ein wahrer Christ zu seyn. Liebe (zur Tugend) verschenkt, Egoismus leihet. — Einerlei ists vor dem Throne der richtenden Wahrheit, ob auf den Genuß des nächstfolgenden Augenblicks, oder auf die Aussicht einer Märtyrerkrone; einerlei, ob die Zinsen in diesem Leben oder im anderen fallen! —

Wir bekennen es freimüthig, wir glauben an die Wirklichkeit einer uneigennützigen Liebe. Wir rufen mit dem edlen Schiller aus: „Ich bin verloren, wenn sie nicht ist, ich gebe die Gottheit auf, die Unsterblichkeit und die Tugend! Ich habe keinen Beweis für diese Hoffnungen mehr übrig, wenn ich aufhöre an diese Liebe zu glauben. Ein Geist, der sich allein liebt, ist ein schwimmender Atom im unermeßlichen leeren Raume!" — — —

Die Vertheilung dessen, was jeder Mensch während seines Erdenlebens durch seine Gesinnungen und Handlungen verdient hat, wird zwar in dem N. T. als ein allgemeines Gericht vorgestellt, und die Beschreibung desselben mit allen von menschlichen feierlichen Gerichtshandlungen entlehnten Bildern ausgeschmückt; aber diese wörtlich zu erklären, ist gewiß wider ihren Zweck und ungereimt. Dem ungeübten Verstande mögen diese poetischen Bilder und Vergleichungen, der Lossprechung und Verdammniß, von Himmel und Hölle, angemessen seyn, und für den sinnlichen Menschen etwas Beruhigendes oder Abschreckendes haben. Der geübtere Verstand sondert das Grobe und Bildliche ab. Jeder seyn wollende Gelehrter sollte überhaupt nie zu berücksichtigen vergessen,

daß

daß die Apostolischen Schriften in der Sprache und in den Ideen der Zeit geschrieben wurden, wie es das Bedürfniß der ersten Leser derselben nothwendig machte.

Num. 20.

Ein „Vernunftgläubiger" (ein Harmsisches Schimpfwort) steht zwar nicht im thörichten Wahn, daß sein Gebet in Gott — dem unendlich Weisen und Gerechten — eine Veränderung bewirken, oder abgesehen von der Gesinnung, ihm Gott geneigt machen könne; dies würde eine sehr unwürdige Vorstellung von der Gottheit seyn. Allein das Gebet hat darum keineswegs aufgehört, bei ihm seinen wahren Werth zu behalten; theils als natürliche Aeußerung religiöser Empfindungen — theils als Stärkungsmittel zum Vertrauen auf Gott, und Ergebung in seinen allweisen Willen — theils als Erweckungsmittel guter Gesinnungen und Gefühle der Andacht, insonderheit des Gefühls unserer Schwäche und glücklichen Abhängigkeit von Gott u. s. w.

Also in jeder Lage des Lebens hält sich der vernünftige Christ überzeugt, daß die für ihn wohlthätige Rückwirkung des andächtigen Gebets sich bewähren werde; obgleich er es allerdings für widersinnig und sogar gotteslästerlich hält, an eine unbedingte Gebets-Erhörung zu glauben *). — Es bedarf derselben in der That auch nicht;

*) Daß überdem das Gebet durch niedrige egoistische Bewegungsgründe oder gedankenloses Herplappern entweiht, und nur zu oft gemißbraucht werde, ist keinem Zweifel unterworfen.

Wer'

nicht; schon der lebhafte Gedanke an Gott gewährt des Trostes genug. Der Glaube an seine Vaterliebe erfüllt den reuigen Sünder mit einer Beruhigung, welche er in allen Büßungen, Opfern und Sühnungen vergebens suchen würde.

Num. 21.

Der Verf. bemüht sich hier, allem Anschein nach, witzig zu seyn, es will ihm aber nicht so recht gelingen. Wir zum mindesten können kein Körnchen attischen Salzes darin verspüren. —

Alle Menschen bedürfen bei dem Gefühle ihrer Unvollkommenheit, Schwäche und der Mangelhaftigkeit ihrer besten Werke, der Beruhigung und der Gewißheit der Vergebung oder der Gnade Gottes, wenn sie zu dem Frieden der Seele und der Glückseligkeit, welche der standhaften Tugend bestimmt, und also der Wille Gottes ist, gelangen sollen. Den Weg, um zu dieser Beruhigung zu gelangen, bezeichnet die heilige Schrift. Ob wir diesen Weg nur dem Buchstaben nach (opus operatum), oder im Geiste und in der Wahrheit wandeln, darüber belehrt uns das Urtheil unsers Gewissens. Man muß mit sich selbst darüber eins seyn, daß man recht thue, der Priester aber

Wär' ich der liebe Gott: so sollten mir die Holländer, die vorher, eh' sie mit ihren Heringsbuisen auslaufen, eine Predigt und Lied anhören und um Heringe seufzen, nicht einen Schwanz fangen. — O das größte Sammelsurium von Widerspruch, Wahnsinn, Habsucht und Tücke ist ein menschliches gedrucktes Gebet! Nur du, heiliger Fenelon, konntest beten, denn du liebtest Gott!

(S. Jean Pauls Titan.)

aber kann es uns nicht sagen. — Was und wie viel in jedem Fall dem Menschen bei seinen Handlungen zugerechnet werden könne, ist zwar nur der Allwissende, der das Herz erforscht (1 Kön. 8, 39. — 1 Kor. 4, 3—5.) genau zu bestimmen im Stande. Aber auch der von ihm uns verliehene innere Richter — das Gewissen — überzeugt den Menschen, daß nicht nur das, was er unmittelbar thut, sondern auch was er mittelbar beförderte, oder nicht verhütete, oder unterließ, oder bei andern veranlaßte, ihm zugerechnet werden müsse. (Jac. 4, 17.)

Num. 22.

Wir erinnern uns, eine ähnliche, aber logisch richtiger ausgesprochene Behauptung in einem im Anfange dieses Jahrhunderts erschienenen Werke vom Dr. Schubert, betitelt: „Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft," gelesen zu haben. Wenn der Hr. H. dieselbe aber etwa in einem anderen Sinne, als jener interessante physikalische Schwärmer, verstanden haben will, und zwar vermuthlich eine ascetisch-mystische Idee damit verbindet, so sind wir genöthigt, ihn zum Verständniß derselben um einen Commentar zu ersuchen. Daß bei Gott, dem ewigen und unveränderlichen, der ist, war und seyn wird, irgend eine Zeitabtheilung, nahe oder ferne stehe, scheint uns ein sehr dunkler und unverständlicher Ausdruck. Es ist sehr möglich, daß der Hr. H., der dem Denken ja überhaupt so abhold ist, im eigentlichsten Verstande nichts dabei gedacht hat. —

Num. 23.

Der jetzt herrschende Lehrbegriff ist keinesweges vollkommen und bedarf daher allerdings der Verbesserung,

und

und einer allmähligen Läuterung von unchristlichen Schlacken. Aber nach der uns zur Genüge bekannt gewordenen befangenen Ansicht unsers Verf., ihn umzuformen, können wir — aufrichtig gestanden — nicht für wünschenswerth halten. Eine solche Quasi-Reform möchte uns aus dem Regen in die Traufe bringen. Wir wünschen die reine Religion der unverfälschten Lehre Jesu wieder in ihrer uralten Lauterkeit hergestellt, aber wir wollen nichts von vernunftlosem Buchstabenwesen, menschlichen Satzungen und frömmelnder Mystik wissen. — Ferne sey solch papistischer Sauerteig! —

Num. 24.

Die zu wörtliche Erklärung solcher biblischer Stellen, in welchen so offenbare Rücksicht auf die derzeit herrschenden Begriffe der Nation genommen, unter welcher das Christenthum entstand, hat Gelegenheit späterhin gegeben zu vielen leeren Fragen, Deutungen, Vermuthungen, Träumereien und Schwärmereien. Im Fortschritt mit der zunehmenden Aufklärung der Menschen hat man allmählich angefangen, sich würdigere Begriffe von der Gottheit zu machen, und daher aufgehört in jener orientalisch-poetischen Bildersprache zu reden.

Der Hr. H. nimmt hievon Anlaß über Todtschlag des Teufels und Zudämmung des höllischen Schwefelpfuhls zu jammern, und verräth dadurch zum mindesten sehr beschränkte sinnliche Vorstellungen. Denn als einem christlichen Religionslehrer können wir es dem Hrn. H. nimmermehr zutrauen, daß er in Wahrheit einen so liebevol-

bevol-

devollen Antheil nehme an dem Schicksale des Fürsten der Finsterniß und seines Reiches der Qual. —

Num. 25.

Die Glaubenslehre (Religionslehre) macht den Menschen mit dem Endzweck seines Lebens, oder mit seiner Bestimmung und den Veranstaltungen Gottes zur Beförderung dieses Zwecks bekannt.

Die Tugendlehre (Pflichtenlehre) giebt ihm Regeln für sein Verhalten, und sagt ihm, wie er gesinnt seyn und handeln muß, wenn er seine Bestimmung erreichen soll.

Angenommen nun — nach der Voraussetzung unsers Hrn. Verf. — daß irrige Regeln hierunter vorkämen, oder richtiger gesagt, daß eine falsche Deutung jener wahren Regeln statt fände; so wird der Mensch zwar Gefahr laufen, seine Bestimmung — das Ziel seiner Laufbahn — zu verfehlen: aber das Ziel selber bleibt dennoch unverrückt, und die Veranstaltungen Gottes behalten demungeachtet ihren vollen Werth. — Der obige Schluß des Hrn. H. ist mithin falsch. —

In den Meinungen der Menschen über Irr- und Rechtgläubigkeit fand von jeher eine große Verschiedenheit Statt, und sie arteten auf der einen Seite oft in Unglauben, so wie auf der andern in Schwärmerei aus. Dahingegen alle Moralsysteme der Denker vor und nach Christi Geburt in der Hauptsache größtentheils übereinstimmen. — Ein Irrthum in der Tugendlehre (Pflichtenlehre) gehört insonderheit seit Christi Geburt zu den

selten-

seltensten Erscheinungen, mithin ist von dieser Seite, selbst in dem Falle nicht leichtlich ein Umsturz der christlichen Religionslehre zu befürchten, wenn wir auch einen Augenblick annehmen wollten, daß ein solcher Umsturz von einem sittlichen Irrthum abhängig sey. — Die christliche Religionslehre steht mit der christlichen Moral — deren Princip Gehorsam und Liebe gegen Gott ist — im besten Einklange, und diese kann wiederum mit der Sittenlehre der Vernunft, als ein zusammengehörendes Ganzes betrachtet werden. Alle drei vereinigt bieten ein Bild der schönsten harmonischen Dreifaltigkeit dar. —

Es scheint uns übrigens fast, als ob der Hr. H. in diesem Satze eine Mißbilligung darüber zu erkennen gebe, daß man die Glaubenslehre der Tugendlehre unterordnet. Diese Mißbilligung ist aber der Bibel zuwider, da der Apostel (Jak. 2, 14.) eine solche Unterordnung ausdrücklich lehret. Sie ist an sich nicht gegründet, denn auch Jemand, der nicht den wahren Glauben hat (der sich bekanntlich nicht erzwingen läßt) ist tugendhafter Handlungen fähig. (vergl. Num. 5. Pag. 12.) Ja, eine und dieselbe tugendhafte Handlung bei ihm und bei einem rechtgläubigen Christen, scheint uns fast bei ihm mehr Lob zu verdienen, als bei dem Christen, weil Ersterem der besondere Antrieb und die Stärkung abgehen, welche die Bekanntschaft mit der göttlichen Lehre des Erlösers dem Letzteren gewährt. Der Nichtchrist entbehrt also eines wirksamen Hülfsmittels zur Tugend, dessen sich vorzugsweise der Christ erfreut. — Wir befürchten nicht, daß es einer Verwahrung bedürfe gegen den ungegründeten Vorwurf, daß wir durch Obiges der Irrgläubigkeit an

sich

sich das Wort zu reden beabsichtigen. Allein wir können es wahrlich eben so wenig übers Herz bringen, in die Herrnhuthische Behauptung einzustimmen, daß alle Tugenden der Heiden nichts als glänzende Sünden (peccata splendida) seyn. Wir wünschen vielmehr mit aufrichtigem Herzen, daß es noch heut zu Tage recht viele solcher glänzender Sünder geben möge, als z. B. Sokrates, Phocion, Seneca, Marc-Aurel, Cicero u. v. a. es waren. —

Num. 26.

Mag doch der Jude seinen zornigen eifrigen Gott knechtisch fürchten. Wir aber wissen es, Gott ist die Liebe! er ist unser allgütiger Vater, warum sollten wir ihn nicht kindlich lieben dürfen? „Der göttliche Mann von Nazareth hob die Decke Mosis auf, und entkleidete den Gesetzberg von den ihn einhüllenden furchtbaren Gewitterwolken" *). —

Die zunehmende Verderbniß der Menschen ist zwar eine alte Klage; aber die höchste Weisheit des allgütigen Schöpfers und Lenkers aller Dinge läßt uns die Wahrheit derselben bezweifeln. Wir halten uns fest überzeugt, daß die Erziehung des Menschengeschlechts im Ganzen stets fortschreite. —

Num. 27.

Dieser Satz ist vielleicht der fadeste von allen, die der Hr. H. uns als einen überzeugenden Beweis seiner Geistes-

*) S. Athanasios, von Past. Beneken zu Natendorf, 1801. Pag. 166. Anmerk.

kesarmuth auftischt. Welches fortwährende Haschen nach den erbärmlichsten Antithesen! Soll's etwan Genialität andeuten? Selbst in den geistvollen Werken eines Jean Paul ist diese ewige Jagd unleidlich, geschweige in den armseligen Producten eines Harms.

Zur Zeit des Propheten Jesaias herrschte ja nicht der neue, sondern der alte Glaube. Damals mochte Abgötterei, im eigentlichen Sinne des Wortes, immerhin nichts seltenes seyn; allein unter Christen ist uns nichts der Art bekannt geworden. Es sey denn, man wolle — und nicht mit Unrecht — die Anbetung der Heiligenbilder in der katholischen Kirche dahin zählen. Aber hier ist ja nur von Protestanten, nicht von Katholiken, die Rede. Wäre aber letzteres der Fall, so ließe sich die Harmsische Antithese so parodiren: Zur Zeit des alten Glaubens schuf man sich nur hölzerne Götzen (s. die angezogene Bibelstelle); zur Zeit des neuen Glaubens aber lernte man erst die beneidenswerthe Kunst, einen wahren Gott, aus Waizenmehl und Wasser (die Transsubstantiation), zu erschaffen. Aber wir lieben nicht solche Witzeleien à la Harms. —

Jeder denkende Mensch bemüht sich, einen Begriff vom höchsten Wesen zu erlangen (ist diese Bemühung zu tadeln? heißt das, Gott schaffen?); und obwohl nun, zufolge seiner Begrenztheit, es ihm nie gelingen wird, den Sinn des Wortes: Gott! zu umfassen *), so ist doch eine

*) Um die Gottheit denken (begreifen) zu können, müßten wir selber Gott seyn. Gott ist ein Gegenstand unsers Glaubens, nicht unsers Wissens. — „Dieu t'a fait, pour l'aimer, et non pour le comprendre" sagt ein bekannter französischer Dichter.

eine Annäherung an die Wahrheit möglich. Je vollkommener der Mensch, je ausgebildeter seine Vernunft, desto würdiger wird auch sein Begriff von Gott seyn. Dies lehrt die Geschichte. In so fern läßt sich mithin behaupten, daß es nicht zwei Menschen auf Erden giebt, die völlig eine und dieselbe Vorstellung vom höchsten Wesen haben. Wie kann dies aber dem Menschen zum Vorwurf gereichen, da solches in seiner Natur begründet ist? Sollen wir vielleicht lieber uns gar nicht mit dem Gedanken an Gott befassen? — —

Num. 28.

Nur diejenigen, die durch das unsinnige Feldgeschrei der Zeloten und Mystiker: „Nehmt die Vernunft gefangen!“ empört worden, können geneigt seyn, in das andere Extrem zu verfallen, und jene von dem Hrn. H. bezeichnete Trennungsoperation vorzunehmen. Denn durch solches Geschrei, welches man leider heutiges Tages noch, selbst auf protestantischen Kanzeln, zuweilen hören muß, wird nur gar zu leicht der Verdacht erregt, daß die heil. Schrift nicht vertragen könne, von der Fackel der gesunden Vernunft beleuchtet zu werden. Niemand aber will etwas Unvernünftiges glauben. — Haben also wirklich solche nicht ersprießliche Trennungen Statt gefunden, wie der Hr. H. es meint, so ist das einzig und allein ihm und seines Gleichen zuzuschreiben, die die Bibel, durch ihre unbesonnene und ungereimte Perhorrescenz der Vernunft, als erlaubten und sogar nothwendigen Probierstein derselben, unvermeidlich in Mißcredit bringen. Obgleich jeder unbefangene Denker

bei einiger Prüfung leichtlich einsehen wird, (was auch die Antiscripturarier: Celsus, Porphyrius, Julian, Morgan, Tindal, Payne, Bayle, Voltaire, Edelmann und viele andere dagegen grundlos einwenden mögen), daß Christenthum und Vernunft aufs beste harmoniren. Wie solches denn auch nothwendig nicht anders seyn kann, da das N. T. das Wort der höchsten und vollkommensten Vernunft enthält, von der die menschliche, obwohl nur ein schwacher, jedoch ein gleichartiger Funke ist. — Vernunftgebot und Gottesgebot: zwei Worte, Ein Begriff!!

Num. 29 u. 30.

Diese beiden Sätze involviren abermals die ungegründete Behauptung eines absoluten Widerspruchs zwischen Bibel und Vernunft. Wir haben aber bereits erklärt und wiederholen es, daß dieser Widerspruch nirgends anderswo, als in dem aberwitzigen Gehirne des Hrn. H. Statt findet. Wir haben gezeigt, daß die Vermuthung desselben schon höchst ungereimt, dem Ansehen der Bibel sehr nachtheilig, und dem Atheismus beförderlich ist. — Laßt Euch nicht irre machen, meine Mitchristen! Wehe denen aber, die solches Aergerniß geben!

Num. 31—39.

In allen diesen Sätzen, die das Gepräge der bedauernswürdigsten Geistesverwirrung tragen, herrscht das entschiedenste Mißtrauen und die unbegreiflichste Animosität gegen die Vernunft. Der Hr. H. gebehrdet sich dabei, als wenn Gott sein schönstes Geschenk: die

Ver-

Vernunft, dem Menſchen (um uns eines Ausdrucks à la Harms zu bedienen), nur im Zorne gegeben habe. — Anſtatt uns daher auf den Werth des Selbſtdenkens — wovon er leider deutlich genug zeigt, keinen Begriff zu haben — aufmerkſam zu machen, und uns ein, gewiß ſehr heilſames, Zutrauen zur eignen Kraft einzuflößen; empfiehlt er uns vielmehr aufs dringendſte die gefährliche Unholdinn Vernunft wieder demüthiglich unter die beſeligende Knechtſchaft fremder Meinungen zu beugen; und wohl aufzupaſſen, daß ſie nicht dieſem wunderbar heilſamen Joche entſchlüpfe! — Allein er predigt hoffentlich tauben Ohren. Wir haben wenigſtens gute Gründe gegen die ſo geprieſene Knechtſchaft der Vernunft. Gerade das Nachdenken über Gegenſtände der Religion iſt das ſchicklichſte und zweckmäßigſte Uebungsmittel der menſchlichen Verſtandeskräfte überhaupt. Sie wollen ſchlechterdings an geiſtigen Gegenſtänden geübt ſeyn, wenn ſie zu ihrer völligen Reife und Aufklärung gelangen, und diejenige Reinigkeit des Herzens hervorbringen ſollen, die uns die Tugend, um ihrer ſelbſt willen — als höchſtes Gut (finis bonorum) — zu lieben fähig macht. — Ein erleuchteter Verſtand veredelt auch die Geſinnungen — der Kopf muß das Herz bilden!

Die Abneigung gegen den Gebrauch der Vernunft in Religionsangelegenheiten verräth ein ungegründetes Mißtrauen gegen die Vernunftmäßigkeit unſers Religionsſyſtems; und giebt mithin zugleich eine mangelhafte Ueberzeugung von der Göttlichkeit deſſelben zu erkennen.

Die **Möglichkeit** eines **Mißbrauchs** der Vernunft, oder richtiger gesagt, einer Verirrung derselben, kann nicht geleugnet werden. Folgt denn aber daraus, daß sie schlechthin verwerflich sey? So müßte man auch mit gleichem Rechte Feuer und Licht verwünschen, weil beide, in der Hand eines Kindes oder eines Rasenden, verderblich werden können. Aber selbst offenbare Verirrungen der Vernunft haben einen unverkennbaren **Nutzen**. Man müßte in der Kirchen- und Profangeschichte ein großer Fremdling seyn, wenn man die Wahrheit dieser allerdings etwas parador klingenden Behauptung nur im mindesten in Zweifel ziehen könnte. — Aber die **Vernunftlosigkeit** hat nie Nutzen gestiftet.

Ferner. Wir räumen es ein, daß einzelne Gegenstände der christlichen Religionslehre, namentlich alle Wunder *), sich — unbeschadet ihrer Wahrheit — nicht wohl

*) Es giebt Fälle, wo die Vernunft selbst Wunder **verlangt**. Man muß dieselben nur nicht ohne Noth vervielfachen, nicht wundersüchtig seyn, und **da** Wunder suchen wollen, wo keine sind. So läßt Schiller selbst einen **Domingo** sagen: „Wunder wirkt der Himmel **nie**, wenn sie **entbehrlich** sind." — Ueberdem ist zu berücksichtigen, daß es keine **positiven** Grenzen der Vernunft giebt. Der **Pöbel** schreit: Miraculum! beim Anblick der überraschenden Wirkungen der elektrischen und magnetischen Kraft; — der **Physiker** lächelt! Der gelehrte und bescheidene Prüfer, Prof. **Paulus**, hat es in seinem schätzbaren Commentar über das N. T. zur Genüge dargethan, daß sich die **meisten** Wunderbegebenheiten sehr wohl **natürlich** erklären lassen. Die Wahrheit der christlichen Religion beruht auch glücklicherweise nicht sowohl auf die Wunderthaten ihres Stifters und seiner Jünger, als vielmehr auf die **innere Vortrefflichkeit** der reinen moralischen **Lehre** Jesu. —

wohl in klare Vernunftbegriffe auflösen lassen mögen; allein wir können es nicht zugeben, wenn man wegen dieser Begrenztheit der menschlichen Vernunft, dieselbe schlechthin verworfen haben will, weil ein solches Verlangen absurd ist. Sie wird bei Betrachtung der Offenbarungslehre vielleicht noch hie und da, insonderheit bei einem geringern Grade der intellectuellen Ausbildung, ihre Unzulänglichkeit empfinden, aber sie wird nie in Widerspruch gerathen mit derselben. Kein vernünftiger Mensch wird alles dasjenige geradezu leugnen wollen, was ihm unbegreiflich ist; oder mit andern Worten, weil eine Sache unbegreiflich ist, ist deshalb noch kein Grund vorhanden, sie nicht zu glauben. Ungereimt und unbegreiflich ist ein himmelweiter Unterschied. Wem ist z. B. eine Schöpfung aus Nichts eine begreifliche Sache? Wer vermag zu erkennen, zu begreifen, zu wissen, und besäße er den Scharfsinn eines Newton, wie und auf welche Art der Ewige es machte, daß Dinge, die nicht von Ewigkeit waren, anfingen zu seyn? Und doch zweifelt unter allen Vernunftgläubigen kein Einziger an dieser Entstehung der Welt. Sie glauben, was sie nicht begreifen, weil sie ihre Vernunft nöthigt, dasselbe zu glauben. Eben solche Bewandtniß hat es mit dem Geheimniß der Allgegenwart Gottes und anderer Mysterien. — Wo aber irgend ein Religionssystem Dinge enthält, die nicht die Vernunftprobe bestehen, die keinem vernünftigen Zwecke entsprechen, da ist in der That die gegründetste Ursache zu der Vermuthung, daß menschliche Satzungen irriger Weise für das Wort Gottes ausgegeben werden. — Nur der vor der Vernunft gerechtfertigte ist der ächte und wahrhaft beru-

higende Glaube! Man muß Muth genug haben, um auf dem rechten Wege des Wissens, bis zum Sitz desselben, fortzuwandeln.

Num. 40.

Da es uns bereits aus der 9ten Thesis bekannt geworden, daß Vernunft und Antichrist leider bei Hr. H. synonyme Begriffe sind, so versteht sich freilich von selbst, daß er der Vernunftreligion nicht gewogen seyn kann.

Derjenige Lehrbegriff aber, den wir unter dem Namen der Vernunftreligion verstehen, ist eben so alt und untadelhaft, wie die Bibel selber, welche das bleibende Magazin derselben ist. Die heil. Schrift ist nach unserer Ueberzeugung nur eine Sammlung von Vernunftwahrheiten, anticipirt und bekräftigt durch mittel- und unmittelbare göttliche Offenbarung (Vergl. Num. 9.). Die 5 Grund-Artikel der Vernunftreligion: Gott, Vorsehung, Freiheit, Unsterblichkeit und jenseitige Vergeltung des Guten und Bösen, machen ebenfalls die Grund-Artikel und den Haupt-Inhalt der Bibel aus *): daher auch unter allen Völkern der Erde nur diejenigen die Vernunft-Religion von jeher am meisten und lautersten gehabt haben, welche die Bibel als

*) Siehe: Matth. 5, 46. und 7, 21. — Joh. 4, 16. und 8, und 10, 15. — Röm. 6, 12. 15—19. ff. und 11, 33. ff. — Ephes. 2, 12—16. und 4, 5. — 1 Timoth. 2, 4. und 6, 15. ff. — 1 Pet. 1, 17. —

als Quelle der religiösen Wahrheiten gebrauchen; nämlich: Christen, Muhamedaner*) und Juden.

Num. 41.

Der Hr. H. räumt hier zwar ein: daß die Vernunft aus gegebenen Prämissen (Erscheinungen in der Natur und Menschenwelt) einen richtigen Schluß ziehen könne; aber er behauptet zugleich, daß sie dennoch nichts dabei weder zu geben noch zu nehmen habe. Dies halten wir für einen Widerspruch. Denn wer prüft die Richtigkeit der Prämissen? Wer zieht daraus die Conclusion? Doch wohl die Vernunft? Oder ist sie vielleicht entbehrlich dabei? — — Unbestreitbar aber ist es, daß der Mensch nur mittelst der ihm verliehenen Vernunft für eine göttliche Offenbarung empfänglich war. Und dies Vehikel aller Offenbarung sollen wir vernichten? Wir sollen die Vernunft gefangen nehmen? Uns ist keine Stelle bekannt, aus der sich eine solche abschmackte Forderung durch Deuteln und Drehn herausklauben ließe. Wie darf denn des Staubes Sohn, sey er Prediger oder Laie, dies Verlangen äußern? Als Laie möchte es noch passiren, aber von einem Prediger, der ein Bothschafter Christi seyn soll, läßt sich mit Recht eine genauere Bekanntschaft mit dem Geiste der biblischen Lehren erwarten. Von diesem Geiste muß er durchdrungen seyn; das ist sein Creditiv. Wem es daran fehlt, dem muß die Kanzel verwehrt werden; der ist solches erhabenen Berufes unwürdig.

Num.

*) Der Koran enthält bekanntlich die wichtigsten Lehren der Bibel sowohl aus den Schriften des A. als N. T.

Num. 42.

Daß dieser Satz Widerspruch und Nonsens enthalte, sollte billig jedem Tertianer, geschweige einem Archidiakonus, einleuchten. Um die Wahrheit dieser gravirenden Behauptung bis zur größten Evidenz selbst den Quartanern darzuthun, wollen wir die Begriffe durch allgemeine Zeichen andeuten.

Man setze, statt geoffenbarter Religion, x;
statt natürlicher Religion, n;
statt Etwas, — — — a;

So verhält sich, zufolge des Hrn. H. Behauptung:

Erstlich:	Zweitens:
$n : x = o : a$	$n : x = x : x$
Mithin $an = o$	Mithin $nx = x^2$
Demnach $n = o$ *)	Demnach $n = x$
d. h. die natürliche Religion ist gleich Nichts.	d, h. die natürliche Religion ist der geoffenbarten gleich.

Wenn nun aber die natürliche Religion gleich Nichts, und die geoffenbarte Religion gleich der natürlichen ist, (wie obige Resultate lehren), so folgt daraus geradezu — nach einem bekannten Grundsatz — daß auch die geoffenbarte Religion Nichts ist. Mithin ist, nach der Schlußfolge des Hrn. H. alle Religion überhaupt ein Unding! — — Wir unsers Ortes aber ziehen hieraus den sichern Schluß, daß der Verf. der Streitsätze sehr wohl thun würde,

*) Weil a, zufolge der Voraussetzung, schon Etwas ist, und daher nicht zugleich Null seyn kann.

würde, sich nicht mit der Verhältnißlehre und mathematischen Schlüssen zu befassen, bevor er zum mindesten sich mit den Anfangsgründen der Mathesis vertraut gemacht. Dieses Studium wäre ihm überhaupt schon deßwegen als heilsam sehr zu empfehlen, damit er den Nutzen der Vernunft und ihre Kraft practisch einsehen, und logisch richtiger denken lerne. Die Mathematik verdient in der That als ein specifisches Heilmittel für solche Seelenkranke angesehen zu werden. Gelingt es dieser Art Patienten gar, sich bis zur Infinitesimal-Rechnung — der Triumph des menschlichen Verstandes! — hindurch zu arbeiten, und auch diese drastisch-wirkende Goldtinctur glücklich hinunter zu bringen, so kann ihre Wiederherstellung gar nicht fehlschlagen. — Hätte der Hr. H. ehe er an seine Theses ging, sich dieses Heilmittels bedient, so würde er zuverlässig zum mindesten den 9ten, 37sten und 42sten Irr- und Wirr-Satz nicht geschrieben haben. —

Num. 43.

Die wahre Religion hat von der Vernunft nichts zu fürchten, wohl aber von der Unvernunft. Die Harmsische Voraussetzung „wenn" kann mithin nie in Erfüllung gehen. Indeß wenn man seinen Satz umkehrt, so enthält er eine Wahrheit, nämlich: Wenn die Religion die Vernunft antastet, so wüthet sie gegen sich selbst, und zerstört ihr eigenes Wesen. — Wenn uns die Religion — sagt Mercier — nicht über die wahren Pflichten des Menschen aufklärt, so stürzt sie uns in seltsame Irrthümer. —

Num. 44.

Horaz ertheilt zwar den Rath: „Misce stultitiam consiliis brevem,“ allein scherzhafte Anekdoten beweisen nichts, und scheinen uns überhaupt in einer Sammlung von Glaubenssätzen sehr am unrechten Orte zu stehen. Der Gegenstand, welcher die höchste Angelegenheit des Menschen betrifft, ist wahrlich zu ernst und wichtig für solche leichtsinnige Possen. —

Num. 45.

Nur die Unvernunft denkt sich die Gottheit als ein dem Menschen vollkommen ähnliches Wesen, nicht die Vernunft. Wer aber so frägt, wie der Hr. H. hier von Muhammed erzählt, der verräth dadurch, daß er Gott menschliche Eigenschaften beilegt. Mithin wird kein vernünftiger Mensch eine solche Frage aufwerfen. — Wir können zwar, weil wir sinnliche Geschöpfe sind, nur in menschlichen Ausdrücken und Bildern vom höchsten Wesen reden und schreiben. Gleichwohl muß und kann man sich hüten, daß diese menschlichen Begriffe nicht in grobe und Gottes unwürdige Vorstellungen ausarten. Wir finden indessen solche Anthropomorphismen und Anthropopathien leider nicht bloß im Munde eines rohen Arabers, sondern selbst in der Bibel (conf. Num. 51.) z. B. 1 Mos. 6, 6. 7. — 2 Mos. 32, 14. — Ps. 103, 9. — Jer. 27. 5. Sehr möglich, daß solche und ähnliche biblische Schriftstellen den Muhamed zu jener Aeußerung veranlaßt haben. Dies wäre verhütet worden, wenn man damals schon eine Bibel mit erleuternden Noten gehabt hätte! —

Num.

Num. 46.

Jeder, der Vernunft hat und sie gebraucht, wird sich leicht von der Wahrheit überzeugen, daß unser erhabener Religionsstifter mit vollem Rechte der Erlöser der Menschen genannt zu werden verdient. Diese Wahrheit ist nicht bloß ein Gegenstand des Glaubens, sondern selbst des Wissens. Wenn es daher wirklich in unserm Vaterlande sogar Prediger geben sollte, die daran zu zweifeln schienen, so müßte dieses in jeder Hinsicht sehr befremden. Wir hoffen indeß, daß es diesen Herren ein Leichtes seyn würde, den Ungrund der Harmsischen Beschuldigung darzuthun, obgleich es dessen nicht bedarf, da es nach einem bekannten Rechtsprincip dem Kläger obliegt, die Wahrheit seiner Anklage zu erweisen,

Nur allein Moral (d. h. getrennt von der Religion) predigen zu wollen, — ausschließlich zum Verstande zu reden, finden wir keinesweges zweckmäßig. Der Prediger muß zugleich auf Herz und Gefühl zu wirken suchen. Sein Vortrag muß den Hörer nicht nur überzeugen, sondern ergreifen, hinreissen und entflammen. — Bloße Gefühlsreligion — wie sie der Hr. H. zu wünschen scheint — können wir aber eben so wenig billigen, weil solche zur Schwärmerei und müssigen Empfindelei verleitet; allein, nicht die Thatkraft erweckt und zum Handeln hervorruft. Eine solche Religionslehre kann nur etwan von armseligen Tröpfen gepriesen werden, die gerne alles Denkens überhoben seyn möchten. Wir sind Protestanten und keine Katholiken. Die Religion der Letzteren ist poetischer Natur, und ihr Cultus

einzig

einzig und allein für das sinnliche Gefühl berechnet. Aber der Verstand muß zugleich in Anspruch genommen werden. — Ohne Zweifel ist auch hier die Mittelstraße die beste. Est modus in rebus! — — —

Num. 47.

Das Wort: Ketzer, wird mannichfach gemißbraucht. In Tetzels und Eccius Munde hieß unser Luther ein Ketzer, und Millionen unserer Brüder in Christo nennen den Hrn. H. einen Erz-Ketzer. — Die intoleranten Katholiken haben diesen Schmähnamen zuerst gebraucht *); wir sollten ihnen darin nicht nachahmen.

Num. 48.

Wir fürchten die Inquisition, die Auto-da-Fe und das ganze mönchische Unwesen, heißt: wir fürchten die Verdammung der Vernunft- und Gewissensfreiheit.

Num. 49.

Uns aber ist bange vor Harmsianern! — Es ist keine seltene Grille bei Wahnsinnigen (wohin man auch die mystischen Schwärmer und Zeloten zählen kann), sich selber für ganz vernünftig, andere aber, die den Wahnsinn nicht theilen, für verrückt zu halten. Zum Glück ist die reinere Denkungsart unsers Zeitalters dem Mysticismus nicht sonderlich

*) Der gute Rabener sagt zwar irgendwo in seinen satyrischen Schriften, daß schon unter den Heiden die Priester des Saturns verketzerten. Er beantwortet zugleich die naseweise Frage: warum gemeiniglich die meisten Ketzer gemacht werden, wo die Geistlichen (der Hr. Harms ist hierunter nicht begriffen) am dümmsten sind?

derlich günstig; wie solches eine Harmsische Jüngerinn, die berüchtigte Frau v. Krüdener, noch neulich in der Schweiz erfahren mußte. — Das Zeitalter der Vernunft dämmert empor, und wir hoffen zu Gott, daß die Strahlen seines Lichtes das Harmsische Nachtgevögel schon verscheuchen werden. —

Anm. 50.

Die symbolischen Bücher sind der Grundstein unseres protestantischen Lehrgebäudes, aber sie sind nicht das Dach desselben. Sie sind das α aber nicht das ω. Bis zu letzterem haben wir noch eine weite Bahn. — Jene Bücher sind überdem Menschenwerk, und eben daher nicht unfehlbar. Das erste Symbolum der christlichen Kirche war nur kurz und einfach: Ich glaube, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist. Apostelgesch. 8, 37. Matth. 16. 15. 16. (Das Wort Symbolum, und der Gebrauch desselben, ist bekanntlich von den Mysterien der Heiden entlehnt). Was aber späterhin die symbolischen Bücher lehrten, darf ja nicht alles geglaubt werden *). (Siehe: J. L. v. Mosheims Kirchenrecht der Pro-

*) Den unverständigen Vertheidigern eines fortwährend beharrlichen Hangens und Klebens am Buchstaben der symbolischen Bücher — dieses verhängnißvollen und beweinenswerthen Erbstückes der Reformatoren — indem man sie zu unabweichlichen Glaubensvorschriften für ewige Zeiten erhebt; empfehlen wir folgende Worte eines Schillers zur Beherzigung: „Ueberhaupt können wir bei Beurtheilung politischer Anstalten als eine Regel festsetzen, daß sie nur in so fern gut und lobenswürdig sind, in so fern sie alle Kräfte, die im Menschen liegen, zur Aus-

Protestanten. Helmstädt 1760. S. 344.). Wir bemerken noch, daß die citirte Bibelstelle des Hrn. H. nicht mit Bedacht von ihm gewählt worden ist, da sie eine seiner Lehre sehr ungünstigen Deutung fähig ist. Der Apostel behauptet daselbst nämlich: daß wir nur eine Zeitlang des Wortes bedürfen werden. Wenn wir nun dieses nach der anderswo beliebten buchstäblichen Auslegungsmethode verstehen sollen — was folgt daraus? — — Lessing hat es in seinem genialen Werke: „über die Erziehung des Menschengeschlechts,“ gesagt. —

Num. 51.

Die Bibel ist nicht das Wort Gottes, aber sie enthält es. Distinguendum est!

Num. 52.

Ganz recht! Wer aber soll diese Revision vornehmen? Welchem Revisor können wir hinlängliche Fähigkeit zutrauen? Wie soll derjenige, der sie besitzt, uns davon

Ausbildung bringen, in so fern sie Fortschritt des Geistes befördern, oder wenigstens nicht hemmen. Dieses gilt von Religions- wie von politischen Gesetzen; beide sind verwerflich, wenn sie eine Kraft des menschlichen Geistes fesseln, wenn sie ihm in irgend etwas einen Stillstand auflegen. Ein Gesetz, z. B. wodurch eine Nation verbunden würde, bei dem Glaubensschema beständig zu verharren, das ihr in einer gewissen Periode als das vortrefflichste erschienen, ein solches Gesetz wäre ein Attentat gegen die Menschheit, und keine noch so scheinbar gute Absicht würde es rechtfertigen können. Es wäre unmittelbar gegen das höchste Gut, gegen den höchsten Zweck der Gesellschaft gerichtet.“ (Thalia XI. Heft. II. 47.)

davon überzeugen? Nach dem Willen des Hrn. H. darf der größte Philolog und Philosoph sich ja ums Himmels Willen nicht an die Arbeit wagen, weil ein Solcher die Sünderinn Vernunft ohnfehlbar mit ins Spiel mischen würde. Also ein Inspirirter wird wohl der Einzige seyn, der sich dazu eignet? — — Wenn man nun so glücklich wäre, dergleichen begünstigte Sterbliche noch heutigen Tages anzutreffen! Diese seltene Raçe scheint leider ausgestorben zu seyn.

Num. 53.

Wir können nicht umhin, den hier ausgesprochenen vernünftigen Wunsch des Hrn. H. zu theilen; nur scheint uns dieser Wunsch eine Inconsequenz von Seiten Harms zu verrathen, da sich ein solcher Wunsch, nach dem Vorhergehenden zu urtheilen, nicht von ihm erwarten ließ.

Num. 54.

Da in einer beinahe drei Jahrhunderte alten Uebersetzung Wörter und Redensarten vorkommen können — und in der That vorkommen, — die heut zu Tage dem Ungelehrten nicht mehr verständlich sind, oder doch leicht mißverstanden und falsch gedeutet werden dürften, so sehen wir nicht ein, in wie fern die Erklärung und Erläuterung derselben von einem mit hinlänglichen philologischen Hülfskenntnissen ausgerüsteten Theologen als überflüssig oder gar anstößig erachtet werden könne? — — Oft hat eine Stelle verschiedene Lesarten, und mithin ist bei den biblischen Schriften ohne Zweifel eine Kritik — sey's durch Noten, Glossen, Commentare, oder auf wel-

welche Art es wolle — eben sowohl erlaubt und sogar nothwendig, als bei den classischen Autoren. Bisher hat dabei der Inhalt an Glaubwürdigkeit mehr gewonnen als verloren. Denn durch alle Interpretationen, und durch alle Untersuchungen über den Text der Bibel, hat keine einzige Lehre oder Pflicht den mindesten Abbruch erlitten. — Ueberdem ist es eine von jedem Kenner der Bibel eingestandenen Thatsache, daß die (übrigens für jene Zeit allerdings höchst schätzbare) Lutherische Uebersetzung keinesweges frei ist von manchen offenbaren Irrungen und Fehlern.

Num. 54—62.

Diese acht, im Geiste eines ächten Groß-Inquisitors niedergeschriebenen, Bann-Sätze enthalten weiter nichts, als einen mit lächerlichem Pathos ausgestoßenen und bis zum Eckel wiederholten Weheruf über die vom Herrn Pastor Funk zu Altona jüngst mit höchster Autorisation herausgegebene glossirte Bibelübersetzung. Der Hr. H. entblödet sich nicht mit der aufgeblasenen Miene einer päbstlichen Unfehlbarkeit, und in der blinden Wuth eines mystischen Fanatikers, unbedingt das Anathema über jene zweckmäßige Bibel auszusprechen, und mit unerhörter Anmaßung durch einen Machtspruch den verdienstvollen Herausgeber als einen Gehülfen des Gottseybeiuns und die würdigen Beförderer derselben sammt und sonders als bemitleidenswerthe Verblendete darzustellen.

Diese — um uns des schonenden Ausdrucks zu bedienen — höchst unbesonnenen mannichfachen Lästerun-

rungen zeigen leider nur zu klar, daß der Hr. H., gänzlich befangen von Leidenschaft und Partheiwuth, in der traurigsten Finsterniß des Geistes seufzend, für das beseligende Licht der Wahrheit völlig erblindet ist. —

Der Raum und die eingeschränktere Tendenz dieser Blätter verstatten uns nicht mit systematischer Gründlichkeit und überzeugender Klarheit, die vollkommene Uebereinstimmung der vom Hrn. H. und anderen Finsterlingen so verschrieenen Alt. Bibelausgabe, mit den Lehren der heiligen Schrift und der protestantischen Kirche, hier an diesem Orte kritisch-analysirend zu erweisen. Zum Glücke ist auch diese Arbeit durch die neulich erschienene sehr lesenswerthe Schrift des würdigen und gelehrten Pfarrers, Herrn Wilh. Schröter zu Großschwabhausen, bereits völlig überflüssig geworden. Seine Apologie der Funkischen Bibel, und Widerlegung ihrer Gegner, läßt in der That an Gründlichkeit, Klarheit und Bündigkeit, nichts zu wünschen übrig; und macht es Jedem, der nicht ohne alle Vernunft ist und dieselbe gebrauchen will, bis zur höchsten Evidenz einleuchtend, daß die angefeindete Bibel durchaus nichts enthalte, was die gegen dieselbe, von unsinnigen Zeloten und enragirten Mystikern erhobenen Beschuldigungen, im mindesten zu rechtfertigen vermögte. — Die Ungereimtheit und Unstatthaftigkeit des ganzen Verfahrens der Verfolger derselben, ist in der 3ten Abtheilung des Werkes, mit — wir möchten fast sagen mathematischer — Schärfe bewiesen worden.

Wir begnügen uns daher, den 8 Lärm-Sätzen des Hrn. H. nur noch folgende allgemeine Wahrheiten hier entgegenzustellen:

a) Jeder Theologe *) hat eben dasselbe, und in gewissem Betracht ein noch größeres und mehr entschiedenes Recht, als Luther, die Bibel aufs neue, und so zu übersetzen, wie er es vor Gott und seinem Gewissen verantworten zu können glaubt. — Eines Jetztlebenden Uebersetzung verdammen, heißt der Lutherischen Uebersetzung den Proceß machen, wenn jene auch noch so sehr von dieser abweichen sollte. Luthers Uebersetzung ging von den damals angenommenen Uebersetzungen auch ab; und mehr oder weniger, darauf kömmt nichts an. — Der wahre Lutheraner will nicht bei Luthers Schriften, er will bei Luthers Geiste geschützt seyn; und Luthers Geist erfordert schlechterdings, daß man keinen Menschen in der Erkenntniß der Wahrheit nach seinem eigenen Gutdünken fortzugehen hindern muß. Man hindert aber Alle daran, wenn man auch nur Einem verwehren will, seinen Fortgang in der Erkenntniß Anderen mitzutheilen. Denn ohne diese Mittheilung im Einzelnen ist kein Fortgang im Ganzen möglich **). —

b) Die

*) Aber nicht Harmsische Theologaster!

**) Bei der Feier des 3ten Säcularfestes der Reformation auf der Universität zu Königsberg wurden von dem dasigen Consistorialrath Hrn. Krause 2 Programme erlassen, welche die Untersuchung zum Gegenstande hatten: ob, und in wie weit die neueren Theologen (von Ernesti und Semmler an) welche den Vernunftgebrauch bei Auslegung der Bibel, d. h. die grammatisch-historische Erklärungsweis-

b) Die blinde Verehrung der Reformatoren hat von jeher der lutherischen Kirche vielen Schaden zugefügt. Luther war ein großer ehrenwerther Mann, aber — er war ein Mensch! Manche Dinge betrachtete er einseitig, und war keinesweges von Schwachheiten und Irrthümern frei. Wir nennen es daher mit Recht eine blinde Achtung und Ueberschätzung seiner Eigenschaften, wenn man nach etwan 270 Jahren seine Bibelübersetzung — ein wahres Meisterstück damaliger Zeit — noch immer für das non plus ultra aller Uebersetzungen erklärt, und es daher nicht wagt, auch nur die mannichfach darin vorkommenden unverständlichen, und selbst hin und wieder entschieden unrichtigen Stellen abzuändern *). — Luther selbst, welcher sich mit liebenswürdiger Demuth einen elenden Madensack nannte, dachte weit bescheidener von sich, und würde zuverlässig, wenn er plötzlich wieder auf-

weise befolgen, von Luthers Sinn und Vorschriften abgewichen sind. Das Resultat war unseren Behauptungen durchaus entsprechend, indem daraus hervorging: daß den Vernunftgebrauch hier ausschliessen wollen, platte Unvernunft sey. — Wir freuen uns aufrichtig über den dadurch beurkundeten freien wissenschaftlichen Geist, der die dortige theologische Facultät beseelt.

*) Hundertmal werd' ichs euch sagen, und tausendmal: Irrthum ist Irrthum!
Ob ihn der größte Mann, ob ihn der kleinste beging.
(Göthe, im Mus. Almanach für 1797. S. 240.)

auferstände, über unsre unzeitige Ehrfurcht gegen seine schwachen Seiten, nicht wenig eifern.

c) Es ist hinlänglich bekannt — obwohl der Hr. H. sich gebehrdet, als ob er's nicht wüßte — daß die jüngsthin erschienene Alton. Bibel keinesweges die Erste und einzige ist, welche erläuternde Anmerkungen und Text-Erklärungen enthält. Wir haben schon eine Menge früherer glossirter Bibelübersetzungen. In Deutschland z. B. von Michaelis, Seiler, Hezel, Braun, Zerrenner, u. m. a.; in England ist uns eine vom Prediger G. Campbell bekannt, welche bereits 1779 in 2 Quartbänden zu London im Druck erschien. Wir vermuthen, daß es deren auch in dänischer, schwedischer und holländischer Sprache geben wird, obwohl uns darüber nichts mit Gewißheit bekannt ist. — Alle diese verdienstvollen Theologen gehören demnach zufolge der Behauptung des Hrn. H., mit eben dem Rechte, wie der würdige Funk, ohne Gnade in die Cathegorie der Höllenbrände und Livree-Bedienten des Satans!

d) Selbst in dem Original-Text der Bibel finden sich unglaubliche Dunkelheiten und Schwierigkeiten. Da der erste Zweck der biblischen Lehrschriften auf die Zeitgenossen ihrer Verfasser ging, so ist natürlich, daß darin nicht nur viele Lehren vorgetragen wurden, die eine durchaus specielle, temporäre und locale Tendenz hatten, sondern daß dieses auch in der Redensart und unter den Bildern geschah, die derzeit die geläufigsten und allgemein verständ-

lich-

lichsten waren, ohne es deswegen jetzt zu seyn. (Beispiele giebt der Brief an die Ebräer.) — In Luthers deutscher Uebersetzung müssen aber dem Ungelehrten und der Ursprache unkundigen Leser viele Stellen ganz dunkel bleiben, wenn er nicht die neueren glossirten und verbesserten Uebersetzungen zu Hülfe nimmt. So muß namentlich: Erstlich wegen der allegorisirenden Methode des Originals; und Zweitens, insonderheit nach unsrer Lutherischen Uebersetzung, in dem 2ten Briefe Pauli an die Korinther, z. B. Cap. 3, 15. ff. und Cap. 11, 21—31., nothwendig vieles dunkel bleiben.

Daher sind glossirte Bibelübersetzungen, in mehr als einer Hinsicht, an sich nützlich und lobenswerth; und nur ein Mystiker, der die Finsterniß liebt, wird sie in seinem blinden Eifer schlechthin verwerflich finden.

c) Daß aber insonderheit die glossirte Altonaer Bibelausgabe vollkommen übereinstimmend mit dem Geiste, nicht nur der heiligen Schrift selber, sondern auch des protestantischen kirchlichen Lehrbegriffs sey, wird eines Theils schon durch die Approbation derselben von Seiten des würdigen und gelehrten Oberhauptes der gesammten Schlesw. Holst. Geistlichkeit, zum mindesten sehr wahrscheinlich; und anderen Theiles endlich durch die kritische Analyse des Herrn Pfarrers Wilhelm Schroeter, bis zur völligen Evidenz dargethan. —

Möchten darum endlich die unbesonnenen Gegner der oftgedachten Bibelausgabe von ihrem thörichten und ärgerlichen Geschrei ablassen! Es gereicht ihnen wahrlich weder vor Gott noch Menschen zur Ehre. Man könnte fast sagen, daß diese Lärmer, durch einen Mißgriff der Natur, um ein Jahrhundert zu spät ins Daseyn traten: denn sie sind unleugbar wenigstens hundert Jahre in der Erkenntniß zurück. Unsre Zeitgenossen müssen billig erröthen, die Zeugen eines solchen Haders zu seyn, und die Nachwelt wird Mühe haben zu begreifen, wie ein solcher Lärm um Subtilitäten im erleuchteten 10ten Säculum, und sogar in protestantischen Landen, nur möglich war. —

Num. 63.

Es wäre in der That sehr übel, wenn unsre Prediger, ungeachtet sie vor Antretung ihres Amtes so sorgfältig und vielfach in jeder Hinsicht geprüft werden, dennoch nicht das Zutrauen ihrer Gemeinden verdienen sollten. Sie könnten alsdann unmöglich erheblichen Nutzen stiften. Uns scheint aber eine solche traurige Voraussetzung eben so unbesonnen als ungegründet zu seyn. Wenn es indessen erweislich ist, daß dieser oder jener Prediger wirklich kein Zutrauen verdient, so ist er seines Amtes unwerth, und muß ohne (unzeitige) Schonung removirt werden.

Uebrigens bedauren wir die Inconsequenz des Hrn. H. — Wie kann er hier das Forschen in der Schrift unbedingt empfehlen, da er doch in anderen Sätzen den Gebrauch der Vernunft in Religionsangelegen-

heiten

heiten schlechterdings verwerflich findet? Solche Widersprüche sind sehr unangenehm. Man weiß ja am Ende nicht, wie man daran ist.

Num. 64.

Wir können es keinesweges zweckdienlich finden, dergestalt, wie der Hr. Harms es wünscht, den Prediger schlechthin unter die Controlle einfältiger Laien zu setzen. Wie sehr müßte eine solche unwürdige Aufsicht das so nothwendige (und ohnehin leider schon so sehr, und wahrlich nicht zum Vortheile der Religion heruntergesetzte) Ansehen der Prediger schwächen? Wohin würde es überdem führen, wenn es jedem frei stände, sein eigenes Recht zu gebrauchen? Die Obrigkeit trägt ihr Schwerdt nicht umsonst. Wir leben ja gottlob nicht mehr in den unglücklichen Zeiten des Faustrechts. Wie, es sollte den Laien gesetzlich erlaubt seyn, ihren Prediger, gleich einem Histrionen, auszupfeifen, oder wohl gar, mir nichts dir nichts, mit Gewalt von der Kanzel zu werfen? Einen Gewaltstreich zu begehen, den sich selbst das ungezogenste Parterre nicht einmal gegen den elendesten Schauspieler ungestraft erlauben darf? Und solchen Unfug kann ein Mann, der selbst gewürdigt worden ist, die Kanzel betreten zu dürfen, in allem Ernste anpreisen? Schwerlich würde sich fernerhin noch Jemand dem geistlichen Stande widmen wollen, wenn ein so aberwitziger Vorschlag durchgienge! — Wäre dem Volke nur erst das Recht eingeräumt, mit ihrem Prediger so nach Willkühr zu verfahren, und den Verfügungen der ehrwürdigen Verkünder des göttlichen Wortes nach Belieben

ein gesetzliches liberum veto entgegenzustellen, so läßt es sich mit apodiktischer Gewißheit voraussehen *), daß das Volk nicht lange anstehen werde, auch noch den zweiten Schritt zu thun, und sich zum Vormund der Obrigkeit aufzuwerfen; womittelst denn dem Ungeheuer einer zügellosen Anarchie Thür und Thore geöffnet, und der Umsturz aller bürgerlichen Ordnung unvermeidlich wäre.

Die Gemeinde ist in gewisser Hinsicht als das Schülerchor des Predigers zu betrachten. Wenn aber Schüler sich beliebig gegen ihren Lehrer opponiren dürfen, so hört aller Unterricht auf: denn es ist der Natur der Sache nach ausgemacht, daß die Schüler sich oft ganz ohne Grund opponiren werden. Wie ist unter solchen Umständen aber eine Kirchendisciplin möglich? Man braucht überdem den Gemeinden nicht erst diese gefährliche und zweckwidrige Befugniß ausdrücklich einzuräumen; sie nehmen sich dieselbe leider oft eigenmächtiger Weise, und sehr zur Unzeit, schon von selbst. Man erinnere sich nur der Unruhen in unserem Lande vor ungefähr zwei Decennien, bei einer von der Landesregierung derzeit anbefohlenen allgemeinen Einführung der neuen Kirchen-Agende. Einzelne Idioten und bigotte Schwärmer schrieen sogleich à la Harms über „neuen Glauben"; bald ward das Geschrei allgemein, indem es sich wie ein Lauffeuer, aus einem leeren Gehirn in das andere, fortpflanzte; — die Sicherheit und selbst das Leben einzelner Prediger (z. B. in Witzwort, einem

*) Nemo satis credit tantum delinquere, quantum Permittas.
Juvenal, Sat. XIV. v. 233.

einem Kirchdorfe in der Landschaft Eiderstedt) wurden gefährdet; und endlich — — die Landesregierung selber compromittirt! — Aus dergleichen Unwesen kann aber dem Ganzen kein Heil erwachsen *). Wenn ein Lehrsystem, oder Lehrbuch, einstimmig von der ganzen Geistlichkeit des Landes richtig und zweckmäßig befunden wird, so ist es thöricht, wenn das Volk der Laien zweifeln will, und dessen Einreden mithin nicht zulässig. Was deines Amts nicht ist, da lasse deinen Vorwitz! Ein Jeglicher bleibe in dem Beruf, darinnen er berufen ist. 1 Cor. 7, 20. Eine Parthei kann hier nur vorherrschen. Welche von beiden verdient denn aber wohl, a priori erwogen, bei Bestimmung des zweckmäßigsten Religionsunterrichts, das meiste Zutrauen; das unwissende Volk, oder die gesammte Geistlichkeit eines Landes, welche die Erkenntniß und Prüfung der Religionswahrheiten von Jugend auf zu ihrem Studium gemacht, und durch einen Eid sich verpflichtet hat, nur das reinere lautere Evangelium zu predigen? — — Die Vernunft und die Bibel (Ebräer 13, 17.) geben eine und dieselbe Antwort! —

Num. 66.

Es läßt sich nicht von der weisen Regierung eines wohlorganisirten Staates — und mithin zuverlässig nicht von

*) Daß den Rathschlägen des großen Haufens die Eigenschaft der Vernunft- und Zweckmäßigkeit gemeiniglich zu mangeln pflege, ist bereits eine sehr alte Erfahrung. Schon Seneca klagte darüber in seiner 99ten Epistel: A naturâ discedimus, Populo nos damus, nullius rei bono auctori, Davon wollen freilich die heutigen Demagogen und ihre Coryphäen nichts wissen.

von der unsrigen — erwarten, daß sie sich um die Religionslehre gar nicht bekümmern werde. Wie könnte selbst der engherzigsten Regierung die Religion gleichgültig seyn? Wenn dieselbe auch so verderbt wäre, daß sie die Religion nicht als Zweck schätzte, so wird sie zum mindesten nicht den politischen Nutzen derselben verkennen können, und dieselbe gewiß als Mittel achten. Ihr eigenes weltliches Interesse ist dabei zu sehr im Spiele. Wo die Kirche wankt, da wankt der Thron, trotz der ohnmächtigen Bajonette einer Söldlingswache; und beider Umsturz erfolgt gleichzeitig. Die revolutionairen Begebenheiten in Frankreich im letzten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts, bestätigen diese unbestreitbare Wahrheit. Die Encyklopädisten hatten dem verderbenbringenden Unglauben den Weg gebahnt, der Atheismus erhob das nächtliche Haupt, und — der gute, aber schwache König, verlor das seinige. Man hält zwar die Folgen des nordamerikanischen Freiheitskrieges und des Neckerschen Finanzsystems für Neben- oder Hauptursachen jenes traurigen Resultats *); aber wie dem auch sey, man hätte zuverlässig nicht gewagt, das gesalbte Haupt des Regenten anzutasten, wenn noch Religiösität unter der Mehrzahl des Volks zu finden gewesen wäre.

Die Extreme taugen nicht; in der Mitte nur liegt die goldene Wahrheit. Die Neufranken verwarfen schlechthin den Offenbarungsglauben, und errichteten der menschlichen Vernunft Altäre. Die Katholiken, Herrnhu-

*) Namque unam dicere causam
Non satis est, verum plures unde una tamen sit.
Lucret. lib. VI. 703.

huther und das finstere Heer der Mystiker und Schwärmer verwerfen alle Vernunft, und erbauen dem blinden Glauben Altäre. Beide bauen auf Flugsand! Nur da, wo Vernunft und ihr Supplement: die göttliche Offenbarung im göttlichen Verein, die Grundpillotage des Tempels ausmachen, ist wohl gebaut, und kein Einsturz zu befürchten. Wohl uns, daß das Fundament der evangelisch-Lutherischen Kirche auf diesem felsenfesten Grunde ruhet! Die Pforten der Hölle werden sie nicht zu überwältigen vermögen. Matth. 16, 18. —

Num. 66.

So lange die Obercommissarien der Kirche nicht durch überzeugende Thatsachen den ihnen hier Schuld gegebenen Irrglauben dargethan haben, gebietet die Pflicht, an die Wahrheit dieser Anklage zu zweifeln. Bis jetzt aber sind uns solche schreiende Thatsachen nicht bekannt geworden. Hat der Hr. H. davon Kenntniß, so darf er sich nicht mit hämisch scheinenden und zu nichts Gutem führenden Insinuationen begnügen, sondern alsdann ist es seine Pflicht als Staatsbürger, als rechtgläubiger Christ, als Religionslehrer, — dieselben mit männlicher Freimüthigkeit und unumwunden, zur öffentlichen Kunde zu bringen, auf daß die Schuldigen zur Rechenschaft gezogen werden. Er kann sich mit völliger Ueberzeugung (so arge Freigeister wir auch ihm scheinen mögen), des Beistandes von uns und von allen unseren evangelisch-lutherischen Mitbrüdern, die, nach dem hohen Vorbilde unseres Heilandes, die Religion höher als das Leben schä-

schätzen, im Voraus überzeugt halten. Diese Angelegenheit betrifft uns Alle, den Hirten so gut als den König, und wir Alle werden für einen Mann stehen. Ein Auto-da-Fe haben die schuldig Befundenen zwar nicht zu fürchten; wir zwingen Niemanden, ein Christ, geschweige ein Sectengenosse zu seyn, da überdem nach den Worten des Apostels, der Glaube nicht Jedermanns Ding ist. — Aber wenn diese Herren sich bereits aus eigenem Antrieb stillschweigend von unserer kirchlichen Gemeinschaft excommunicirt haben, so ist es ganz in der Ordnung, sie werden sich auch wiederum von uns gefallen lassen müssen, daß wir ohne Umstände ihre unverzügliche Entlassung aus dem ihnen bisher anvertraut gewesenen hohem Amte bei der Regierung bewirken. —

Num. 67 und 68.

Gegen dies Raisonnement ist, so wie es hier steht, nichts Erhebliches einzuwenden; nur wären wir sehr begierig, die Prediger kennen zu lernen, welche durch ihre neue Glaubenslehre ihre Kirchen leer gepredigt haben. — Also an den Predigern selber liegt die Schuld der heutzutage leider so allgemein gewordenen Kirchenscheu? Ei ei! das ist in der That etwas ganz Neues. Wir suchten die Ursache bisher auf einer andern Seite. Uebrigens würden wir dem Hrn. H. es Dank wissen, wenn er uns eine nähere Definition jenes neuen Glaubens geben wollte. Ob nämlich dieser Glaube eine Art Unglaube, oder ein Irrglaube, oder vielleicht ein reinerer richtigerer Glaube, als der alte sey? Das Epitheton alt oder neu ist sehr relativ, und beweiset

an

an sich weder für noch wider die Wahrheit eines Satzes. Die Ausdrücke: Orthodoxie, Paläologie, Heterodoxie, Neologie, sagen eigentlich gar nichts. Es ist weder alles Alte wahr, noch alles Neue falsch. Es hängt Alles von den Gründen ab; und einen groben Spott über die Orthodoxie, bei welchem man gemeiniglich gar nicht weiß, wovon eigentlich die Rede ist, halten wir für eben so elend, als das unverständige Schimpfen auf Neologie und Neologen. —

Num. 69 und 70.

Ein biblischer Spruch kann unmöglich eine Irrlehre enthalten. Bibel und Irrlehre sind durchaus widersprechende und disparate Begriffe, so gewiß wie ein viereckiger Zirkel, oder goldenes Holz. So lange nur die Irrlehrer noch an die Bibel glauben, sind sie nicht gefährlich, und leicht zu entwaffnen. — Zudem ist der wahre Sinn der citirten Stelle, Apostelgesch. 10, 35., an sich klar, und unsers Bedünkens gar keiner irrigen Deutung fähig; was sich freilich nicht von jeder Bibelstelle behaupten läßt.

Num. 71.

Dieser merkwürdige Satz, der beim ersten Anblick eine Art von Pseudo-Apokalypsis zu seyn scheint, und bei dessen Lesung die Haare unwillkührlich Jedem zu Berge stehen müssen, kann der Hr. H. nur während des heftigsten Paroxismus seines bekannten Gemüthsübels niedergeschrieben haben. Wir unsers Orts haben zum mindesten,

desten, selbst von der Möglichkeit des hier geschilderten greulichen Unwesens, nie die mindeste Ahnung gehabt. Daß aber Jemand, der sich im traurigen Zustande eines Deliriums befindet, den furchtbaren Truggestalten einer exaltirten Phantasie ein wirkliches Daseyn beimißt, ist eine bei ähnlichen Patienten ganz gewöhnliche Erscheinung. Wir können unter solchen Umständen nicht umhin, den Hrn. H. aufrichtig zu bedauern, und empfehlen ihm aufs dringendste, sich ohne Verzug nach einem geschickten Arzte umzusehen. Wir haben ja überdem auch noch eine Irren-Anstalt in Holstein; und wenn endlich nichts verschlagen will, giebt's im Auslande Narrenhospitäler.

Es befremdet uns nur, daß der gemüthskranke Verfasser, nachdem der Paroxismus sich gelegt, den während desselben entstandenen Satz nicht unverzüglich wieder gestrichen hat. Ferner ist noch zu bemerken, daß sich ein wesentlicher Schreib- oder Druckfehler eingeschlichen hat, indem gleich anfangs statt „Vernunft" nothwendig gelesen werden muß: „Unvernunft." — Das Adjectivum: „carlstadisch," am Ende des Satzes, ist wahrscheinlich ein aufgewärmtes altdeutsches Wort, etwan aus den erfreulichen Zeiten des Faustrechts, und bedeutet vermuthlich so viel als wahnsinnig oder verrückt. Wir müssen leider unsre auffallende Unkunde in dieser Hinsicht bekennen. Oder wollte Hr. H. an den Bilderstürmer Carlstadt erinnern? Das hätte der gute Mann in diesem Zusammenhange nicht thun sollen. —

Num. 72.

Diese Mitfeier hat eigentlich schon de facto Statt gefunden. Denn die in katholischen Landen bewiesene Duldung einer Feier des lutherischen Glaubensfestes dortiger Lutheraner ist in der That eine mindestens indirecte Theilnahme, und verräth eine sehr erfreuliche Annäherung des Papstthums an das Lutherthum. Vor hundert Jahren hätten sich die Protestanten dergleichen nicht unterfangen dürfen. Ein Beweis der jetzt schon anbrechenden Dämmerung selbst in den Regionen der Finsterniß, die uns zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt. Wer weiß, was beim 4ten Säcularfest unsrer Kirche dereinst geschehen wird! — So viel ist wohl gewiß, der eifrigste Katholik wird nicht umhin können einzugestehen, daß auch seine Kirche durch und seit unserm Luther von dem gröbsten Unrath gereinigt worden, und daß dieselbe mithin Luther Vieles zu verdanken habe *). Wäre diese viel versprechende Ueberzeugung nicht bereits vorherrschend in katholischen Landen, so würde man wahrlich der neulichen Siegesfeier unsrer Glaubensgenossen daselbst nicht so ruhig zugesehen haben. —

Num.

*) Selbst Schriftsteller aus der römisch-katholischen Kirche erwähnen des Zustandes derselben in den Zeiten vor Luther mit Mißfallen und wohlverdientem Tadel. S. u. a. J. A. Thuanus in hist. sui temp. — Lutet. 1609. 8vo. Lib. I. p. m. 27. 28. und Polydorus Vergilius de Rer. Inventor. Lib. VIII. cap. 4. — Merkwürdig bleibt auch in dieser Hinsicht eine weit ältere Schrift: Petri de Aliaco Cardinal. Camerar. de emend. eccl. libell., quem Patrib. in conc. Constant. congreg. obtul. 1415. die Cal. Novbr.

Num. 73.

„Ich will zum Vater gehen,“ ist allerdings ein schönes Wort, und wohl werth, daß darüber geprediget werde, in welchem Lande und auf welcher Kanzel es auch sey. Dieser bedeutungsvollen Mahnung folgen, heißt: aus der ägyptischen Knechtschaft ins gelobte Land ziehen — aus dem unfruchtbaren Lande des unlauteren Glaubens in das lichtvolle Reich des lautersten Glaubens, d. i. des Urchristenthums, wandeln. Zwar hat der Wanderer unterweges mit mannichfaltigen Drangsalen zu kämpfen: denn die öden Steppen des Menschenwahns und der Priestersatzungen liegen dazwischen; — aber nur muthig hindurch! Die Bibel sey euer Leitstern, und die Vernunft euer stützender Reisestab. Laßt euch nicht kümmern das Geschrei der Feinde des Herrn rechts und links des Pfades; und achtet weder auf das Mordio! des atheistischen Cyklopen, noch auf den Lockgesang der mystischen Sirenen! — Luther hat uns diese Bahn des Heils eröffnet, Lessing hat sie erweitert und geebnet, — auf! laßt uns sie beharrlich fortwandeln, ohne uns auf Nebenpfade zu verlieren!

Num. 74.

Wir haben bereits oben geäussert, und wiederholen es hier, daß wir, ungeachtet der harmsischen Visionen, an eine im Ganzen fortschreitende Aufklärung und zunehmende Vernunfterkenntniß, vermöge unsers gegründeten Vertrauens auf eine allweise Vorsehung, durchaus nicht zweifeln können. Wiewohl wir zwar keinesweges die Mängel und Gebrechen des Zeitalters

ters verkennen, und nicht gewilliget sind, dasselbe etwan schon als vollkommen darzustellen. Es zeigt sich noch allerdings hie und da ein gewisses Schwanken in religiösen Ansichten und ein Gemisch von Widersprüchen; „der freche Spötter darf nur den Mund zum Lachen „verziehen, so schämen sich viele Menschen des Enthu„siasmus auch für das Beste; und der mystische „Betrüger darf sie nur mit der Faust ins Auge schla„gen, daß ihnen die Funken davon herum sprützen, so „bilden sie sich ein, sie hätten die Herrlichkeit Gottes „gesehen" *). — Aber es hat mit solchen Krankheits-Symptomen in der That nicht viel auf sich. Vielleicht daß selbst die Vorsehung einen momentanen Rückgang in der Erkenntniß zuläßt, damit es dereinst einmal ohne Rückfall gut werde. Wir sind daher geneigt zu glauben, daß die zunehmende Finsterniß, welche der Hr. H. wahrzunehmen behauptet — (man muß ihm mindestens das Recht wiederfahren lassen, daß er das Seinige zur Bewirkung derselben redlich beiträgt), — einem fallenden Nebel zu vergleichen sey, der sich senkt, um den Strahlen der Sonne des reineren Evangeliums Platz zu machen.

Daß es Christen oder gar Protestanten gebe, die eben so unwissend in Betreff der biblischen Lehren und Dogmen seyn könnten, wie die heidnischen Johannisjünger — die nie etwas vom heil. Evangelium gehört hatten, — scheint uns übrigens unwahrscheinlich. Gibt es aber solche Unwissende, so darf man sie nicht Christen heissen.

Nun

*) S. Schillers Thalia, XII. Heft, Pag. 131.

Num. 75.

Wahrlich man thut Luther Unrecht, wenn man ihn geradezu einen Freund des unseligen Sectenwesens zu nennen wagt. Es ist leider nicht zu leugnen, daß seine unzeitige Halsstarrigkeit die Trennung in der evangelischen Kirche mit veranlaßte. Gewiß aber wird er uns noch jenseits danken, wenn wir seinen Uebereilungsfehler endlich wieder gut zu machen suchen. Auf die Gefahr können wir immerhin eine „Copulation" der protestantischen Secten wagen. Der Weheruf eines Harms darf uns nicht im mindesten schrecken, denn der Heiland winkt solchem Verein seinen Segen zu *).

Jesus stellte Gott als den allgemeinen Vater vor, nicht nur der Juden, sondern aller Nationen auf Erden. Die eherne Scheidewand, welche Juden und Heiden bisher trennte, sollte niedergerissen, das provisorisch geltende mosaische Gesetz mußte abgeschafft werden. — Hinweg denn auch jetzt mit den papiernen Wänden, welche die christlichen Secten scheiden! Die kleinlichen Trennungs-Zeichen derselben müssen, so wie vormals das mosaische Gesetz, antiquiret und abgeschafft werden. Es soll und muß, spät oder früh, Eine einzige allgemeine Religion gegründet werden für alle Völker der Erde! Denn Alle, die wahrhaftig fromm sind

*) Christen wählet, wollt ihr länger säumen,
Länger noch den großen Bund entweihn;
Oder euch versöhnt die Hände bieten
Und im Geist und Wahrheit Christen seyn?
(Witschel.)

sind und tugendhaft leben, sind Gottes Kinder. Ein Gott und Vater über uns Alle, der durch uns Alle wirkt, und in uns Allen Gutes hervorbringt, der Allen denen seinen heiligen Geist ertheilt, welche die Mittel gebrauchen, um seiner Gnade würdig zu werden.

Man schreie nicht über Neuerung und Ketzerei. Diese erhabenste Philosophie ist keinesweges neu, sie ist unverkennbar in den Schriften der Bibel enthalten. Wen der finstere Dämon des Fanatismus nicht ganz verblendet hat, der zweifelt nicht daran.

Num. 76.

Es scheint uns höchst wünschenswerth, die alten adiaphoristischen Streitigkeiten über die oft besprochenen und gedeuteten Einsetzungsworte beim Gedächtnißmahle Jesu nicht wieder von neuem aufzuwärmen. Es wäre gewiß besser und dem göttlichen Stifter wohlgefälliger, wenn dieses unnütze und ärgerliche Wortgezänke niemals unter christlichen Brüdern Statt gefunden hätte *). Jeder Vernünftige wird nicht zweifelhaft seyn

*) Solches, was seit achtzehnhundert Jahren,
Lieben Brüder, noch im Dunkeln liegt,
Darob laßt uns jetzt nicht mehr entzweyen,
Oder traun, die alte Thorheit siegt.
Ehrt die Schrift, und leset sie mit Freuden;
Aber wo sie unbegreiflich spricht,
Da, ihr Brüder, reichet euch die Hände,
Und bekennet: wir verstehen's nicht!

(Witschel.)

seyn können über den wahren Sinn derselben. Auf allen Fall indeß lieber verkehrt verstanden, als sich gezankt. Das eine ist schwerlich sündhaft, das andere aber ist es gewiß. Es besteht überdem doch am Ende die ganze Differenz in armseligen scholastischen Subtilitäten.

Num. 77.

Abgefallen von der wahren Lehre sind eigentlich alle jetzt lebenden christlichen Secten. Der Geist des Urchristenthums ist von ihnen gewichen, oder richtiger gesagt, sie von ihm. Mit anderen Worten: die Lehre Jesu, in ihrer unverfälschten Lauterkeit, sucht man vergeblich in allen heutigen Kirchen. Allein es läßt sich behaupten, daß sämmtliche protestantische Religionsparteien sich auf dem rechten Wege befinden, der zum Urchristenthum zurückführt.

Num. 78.

Zugegeben, es habe mit dem Obersatze seine Richtigkeit, so folgt daraus doch, nach den Regeln unserer Logik, keinesweges geradezu die Wahrheit des Untersatzes. — Allein der Obersatz selber ist unseres Wissens noch nicht förmlich erwiesen, und wird und kann es leider auch nie werden; und zwar aus dem eben so einfachen als triftigen Grunde: weil er seiner Natur nach für unser sinnliches Erkenntnißvermögen schlechthin unerweisbar ist. Daraus folgt denn auch, wie lächerlich und ungereimt es sey, über Dinge, die

sich weder erkennen und begreifen, noch erweisen lassen, pro et contra streiten zu wollen. Dergleichen wunderbare Ereignisse lassen sich höchstens glauben. Jeder sieht aber ein, daß es vergebliche Mühe seyn würde, den Glauben erzwingen zu wollen. Dazu ist selbst der mächtigste Herrscher, und wenn ihn der blutige Eifer *) eines Philipps von Spanien beseelte, zu ohnmächtig.

Wir erfahren zugleich durch diesen Satz, welches der Verfasser für die Haupt-Scheidewand zwischen uns und den Reformirten hält. Nach seiner Meinung sind es demnach die abweichend erklärten Einsetzungsworte bei der Austheilung des heiligen Abendmahls. Wir können ihm aber hierin nicht beipflichten, sondern halten vielmehr die den Reformirten eigenthümliche, der Sittlichkeit gefährliche, und der Gerechtigkeit — mehr aber noch der Barmherzigkeit — Gottes widerstreitende Lehre von der Gnadenwahl (praedestinatio absoluta), für diejenige Scheidung, welche einer wünschenswerthen Vereinigung beider protestantischer Secten am meisten hinderlich seyn dürfte. —

Num. 79.

Unter dem hier erwähnten Kirchenschatz (ein noch köstlicherer Schatz scheint uns — beiläufig gesagt

*) Philipp der Zweite befahl der Inquisition, alles auszurotten, was nicht an die Transsubstantiation glaubte; was unglücklich genug war, nicht zu begreifen, daß Gott Brodt, daß Gott Wein seyn könnte!!

gesagt — ein gutes Gewissen zu seyn; und dieser Schatz hat überdem den eigenthümlichen Vorzug, daß nicht bloß der geistliche Mann, sondern jeder Sterbliche, wo er auch sey, den Schlüssel dazu, selber in Händen hat), dessen wir uns gottlob erfreuen — sey's durch bloßes Glück, oder eigenes Verdienst, — die armen Reformirten aber nicht, ist ohne Zweifel der Leib Christi verstanden, den wir im heil. Abendmahl zu geniessen vermeinen *), woran die Reformirten indessen nicht glauben wollen **). Leider neigen sich die Bekenner der Anglicanisch-Episcopalischen Kirchenlehre, deren Glaubenssystem sonst mit Recht so vielen Beifall verdient, mehr auf die Seite der Calvinisten als der Lutheraner, in Betreff dieser eucharistischen Lehre. Dies darf uns indessen nicht irre machen: denn die römisch-katholische Kirche ist offenbar mehr für unsere Ansicht, und wir behalten also immer noch bei weitem die größeste Mehrzahl auf unserer Seite. —

Obwohl wir nun freilich als Beschwörer des Buchstabens der Augsburgischen Confession nicht umhin können, die

*) Zufolge des 10ten Artikels der Augsburgischen Confession, worin gelehret wird: daß wahrer Leib und Blut Christi, wahrhaftiglich unter der Gestalt des Brodtes und Weines im heil. Abendmahle gegenwärtig sey, und da ausgetheilet und genommen werde.

**) Nach Carlstadt's, Zwingli's und Calvin's Lehrsätzen: daß im heil. Abendmahle unter dem Brodte und Weine nicht wirklich und wahrhaftig der Leib und das Blut Jesu Christi zugegen sey, sondern daß es nur bildliche Zeichen wären. —

die sceptischen Reformirten wegen jenes Unglaubens (aus wahrer christbrüderlicher Liebe?) zu bedauern, so müssen wir dennoch — wenn wir aufrichtig seyn wollen — es eingestehen, daß sie wenigstens keine ganz verwerflichen Gründe für ihre irrige Meinung angeben, ja dieselben sogar mit unzweideutigen Bibelstellen zu belegen vermögen. Es setzt uns doch immer in einige Verlegenheit, wenn sie uns fragen: „ob wir nicht durch den Genuß des heil. Abendmahls mehr gewinnen, wenn wir dabei den reinen christlichen Geist in uns aufnehmen — wie sie es behaupten, — als wenn wir dadurch den Leib Christi geniessen — wie wir's behaupten? —

Wie dem aber auch sey, so viel ist unbestreitbar gewiß, und sollte billig nicht unbeachtet bleiben: Die Streitigkeiten über den Sinn der Einsetzungsworte haben — so gut sie auch übrigens gemeint seyn mögen — der Absicht der Stiftung mehr geschadet als genutzt. Um auf eine würdige Art das Gedächtniß Jesu, als des Erlösers und höchsten Wohlthäters der Menschheit zu feiern, und durch den Geist des wahren Christenthums geleitet, alle Menschen als Brüder zu lieben, ist keine Vorstellungsart, — weder die der Lutheraner, noch die der Calvinisten, — ausschliessend nothwendig.

Die Feier des heiligen Abendmahls ist ein rührendes Erinnerungsmittel an alles, was Jesus, der Stifter für Wahrheit und Aufklärung, Tugend und Menschenwohl gethan und gelitten hat — (diese wesentlichste

und Haupt-Eigenschaft derselben wird und kann von keiner der zahlreichen christlichen Glaubenssecten geleugnet werden), — und versinnlicht die enge Verbindung, zu welcher die Aehnlichkeit in tugendhaften Gesinnungen die Menschen vereinigen soll. (Daher der von wahrhaft christlich und religiös gesinnten Männern unsers Zeitalters — eine erfreuliche Erscheinung! — vielfach geäusserte Wunsch, und die Hoffnung, zum wenigsten zur Vereinigung der minder dissentirenden protestantischen Secten.) — Dazu benutzt, wird sie ein herrliches religiös-moralisches Hülfsmittel. Aber sie wird verderblich für die Sittlichkeit, sobald man ihr eine Zauberkraft beilegt, den Lasterhaften tugendhaft zu machen, oder bei einem ungebesserten Sinn die Gnade Gottes zu erwerben. Diesem widerspricht kein ächter Lutheraner, kein ächter Reformirter, denn die Bibel bezeugt es!

Unsers Dafürhaltens ist es übrigens unbezweifelt am richtigsten, daß der Prediger sich bei der Austheilung des Brodtes und Weines buchstäblich der Worte des Heilandes bediene: denn solches gebeut schon die schuldige Ehrfurcht gegen denselben. In welchem Sinne aber Jesus diese Worte gesprochen habe, darüber hätte billig nie scholastisch gestritten werden müssen, denn jeder vernünftige Mensch, er sey Lutheraner, Reformirter, Katholike u.s.w., kann in dieser Hinsicht in der That keinen Augenblick zweifelhaft seyn. — Unleugbar sollte der wahre Christ sich eben so wohl schämen, über das heil. Abendmahl, als während desselben zu zanken. —

Num. 80.

Zum Glücke sind die Protestanten beider Confessionen, zu Frankfurt am Main, Berlin und St. Petersburg, wie wir aus öffentlichen Blättern mit Vergnügen erfahren, nicht so zur Unzeit scrupulös gewesen, wie der Hr. H. es zu seyn hiedurch leider zu erkennen giebt. Der Flecken Vegesack im Bremischen aber ist noch weiter gegangen, und hat durch die Bildung einer evangelisch-christlichen Gemeinde das Erste rühmliche und nachahmungswürdige Beispiel gegeben zur endlichen vollkommnen Aufhebung einer unseligen Trennung, die der unzeitige Eifer unsers verehrten Luthers mit veranlaßte *).

Nach unserer in der Einleitung gegebenen Definition vom Wesen des wahren Protestantismus, besteht dasselbe nicht sowohl in der Verschiedenheit kirchlicher Dogmen, als in dem Geiste, nach Luthers herrlichen Vorbilde, das Joch der verjährtesten Vorurtheile abzuwerfen; — und wir tragen kein Bedenken, in dieser traurigen Kathegorie, ebenfalls dem Wahne von der Wichtigkeit des Unterschiedes, ob man nach der verschiedenen Deutung der Einsetzungsworte beim heil. Abendmahle, den Leib oder den Geist Christi in

sich

*) Seyd ihr nicht zu Einem Bund erkohren?
Machet euch nicht Eine Taufe gleich?
Habt ihr nicht zu Einem Gott geschworen?
Und doch Feinde? — Sprecht, was trennet euch?
Nicht das Helle, nur das Dunkle, Christen,
Nur die Finsterniß und nicht das Licht.

(Witschel.)

sich aufnehme, oder die ganze Handlung als symbolisch betrachte, einen gebührenden Platz einzuräumen. Möge der im Buchstabenwesen erstorbene Hr. H. uns immerhin als leichtsinnige Freigeister und Ketzer, oder gar als frevelnde Kirchenschatz-Räuber verschreien. Wir fürchten seinen Bannstrahl so wenig, wie Luther den päpstlichen: denn unser Gewissen ist rein, und unser Glaube gerechtfertigt vor dem Richter dort oben! —

Num. 81.

Da unter mehreren Vorstellungen von einer Sache nur Eine die wahre seyn kann, so kann es (objectiv) auch nur Eine wahre Religion geben. Aber wie man (subjectiv) die Religionen unter den Menschen findet, giebt es keine, in der nicht Wahrheit mit Irrthum gemischt wäre *). Mithin bedarf auch unsere evangelisch-lutherische Kirche der Reinigung. Wenn der Hr. H. nun dieselbe im bereits gereinigten Zustande die neue evangelische Kirche nennt, so kann er zwar mit Recht behaupten: daß diese neue evangelische Kirche nicht mit dem Satzungs-Christenthum unserer Zeit übereinstimme; allein das ist kein Tadel, sondern vielmehr ein Lob. Sie soll ur-christenthümlich seyn, und ebendaher bedarf es einer Sublimirung der heutigen quasi-christenthümlichen Kirche.

Num.

*) S. Dr. Niemeyer's Lehrbuch für die oberen Religions-Klassen gelehrter Schulen. 2te Abth. Pag. 5. §. 7.

Num. 82.

Die Vernunft braucht gottlob nicht erst in die lutherische Kirche aufgenommen zu werden; sie ist in der That schon mitten darin, und unzertrennlich von dem Wesen derselben. Es gibt keine wahre Religion ohne Vernunft. Das heil. Evangelium selber ist nichts anders als das Product der höchsten Vernunft; und dies ist gerade das göttliche Kriterion desselben.

Wäre unsre lutherische Kirche, wie der Verfasser es behauptet — horribile dictu! — eine unvernünftige Kirche: so würde jeder vernünftige Christ keinen Augenblick anstehen dürfen, aus aller Gemeinschaft mit ihr zu treten. — Aber wahrlich dem ist nicht also! Dem Lutherthum fehlt es keinesweges an Vernunft, wohl aber den Schwindelköpfen, die sich nicht entblöden, solche abgeschmackte Behauptungen aufzustellen. —

Num. 83—89.

Der von unserm Verfasser im 85sten Irrsatze angefeindete biblische Wahlspruch: Prüfet alles ꝛc. *), war unsers Luthers Handlungsmaxime, als er sich gegen die Gräuel des Papstthums auflehnte. Will der Verf. mithin consequent seyn, so muß er auch nothwendig das

*) Ach, wie tönt es lieblich aus der Ferne,
Aus der Urwelt heil'gem Mondenlicht:
Kinder, bleibet bei der Bruderliebe!
Prüfet alles, nur verfolget nicht.
(Witschel.)

das ganze heilbringende Unternehmen des Begründers unserer Kirche zum Höllenpfuhl verdammen. Denn dieser trug kein Bedenken, den Probierstein der Vernunft an das damalige Religionssystem zu legen, ohne sich um das Zetergeschrei der Pfaffen und Finsterlinge jener Zeit zu kümmern, die es ihm, gleichwie der Hr. H. es uns, verwehren wollten. Jedoch mit dem wesentlichen Unterschied, daß dieser Clerus wenigstens der Klugheit gemäß handelte, der Hr. H. aber durchaus nicht. Denn unsre Religion braucht die Fackel der Vernunft nicht zu scheuen: diese ist nur den falschen Systemen verderblich.

Ferner. Gerade eben dieselbe siebenfache Verwirrung, die der Hr. H. in den 7 Sätzen von Nr. 83. bis 89. aufzählt, und mit einem Kyrie eleison! uns als eine unvermeidliche Folge ankündigt, wenn wir uns erfrechen, die Vernunft in Glaubenssachen zu gebrauchen, prophezeiten damals die Papisten unserm Reformator. Aber der gottbeseelte und für die himmlische Wahrheit entbrannte Luther ließ sich nicht irre machen; und Heil uns! daß dieß nicht geschah. Bis ans Ende der Welt wird die bessere Menschheit die längst verstäubte Asche des Edlen segnen, für diese muthige und folgenreiche Beharrlichkeit. Hätte er sich aber unglücklicherweise schrecken lassen durch die Drohungen eines mystischen Clerus und einer im finstern Wahn befangenen Menge, — hätte er in schüchterner Demuth seine widerstrebende erleuchtete Vernunft gefangen genommen: so seufzten wir noch heute, herabgewürdigt zu gedankenlos nachbetenden Maschinen, unter der härtesten und

empö-

empörendsten aller Tirannei, unter dem Gewissens- und Glaubens-Zwange, als elende Sklaven eines dreifach gekrönten Frevlers, umgeben von der Nacht der verderblichsten Vorurtheile; und sähen an den Ufern der freien Elbe und Eider, gleichwie am Manzanares die Flammen der Auto-da-Fe den Himmel röthen, und der Langmuth des Ewigen spotten!

Nein, nein! Nicht umsonst soll Luther gekämpft haben! Nicht vergebens soll er das Glaubensjoch zerbrochen haben *)! Wir wollen auf der von ihm gebrochenen Bahn muthig seinem Freiheitspaniere nachfolgen; und nicht wanken im Kampfe um das höchste Gut, wie sehr die Kinder der Finsterniß auch wüthen mögen. Er ist nicht geendiget, dieser erhabene Kampf; — das Heer der Finsterlinge in päpstlichen und in protestantischen Waffenröcken ist noch zahlreich, und drohet leider aufs neue mit Glaubensfesseln und schmählicher Knechtschaft des Geistes. Aber erzittert nicht, Ihr wahren Lutheraner! der hehre Sieg der Wahrheit wird und muß gewonnen werden. Der Kampf wird nur dazu dienen, ihre Kraft herrlicher zu bewähren, und unsre Vernunft und Sittlichkeit höher auszubilden.

Lasset Euch nur nicht täuschen durch das frömmelnde und scheinheilige Aeussere der Feinde des Lichtes. Es gibt

Wölfe

*) Freiheit hat dem Geiste nie geschadet,
Nur in Fesseln drückt ihn kalte Nacht.
Licht ist Licht! Der blinde Buchstab' tödtet,
Und der Geist ist's, der lebendig macht!
(Witschel.)

Wölfe in Schaafspelzen, und — leider! hie und da — Jesuiten auf protestantischen Kanzeln. Ihr Feldgeschrei ist: Vernichtung der Vernunft und des Gewissens! Daran soll man sie erkennen. — Sie wollen uns weißmachen, es sey die höchste Bestimmung des Menschen, ein glückliches Instrument zu seyn. Allein wir sind überzeugt, daß es besser ist, selbst ein unglücklicher Künstler zu seyn. — Sie geben vor, für die christliche Religion zu streiten, und versetzen dennoch derselben meuchlings den Todesstoß, indem sie uns überreden wollen, sie sey nicht übereinstimmend mit der Vernunft. Aber wir wissen es besser. Ihre Behauptung ist eine offenbare Unwahrheit. Es ist kein einziges unvernünftiges Wort im ganzen heil. Evangelium. Wer solches vorgibt, der ist zuverlässig entweder wahnsinnig, oder — uns schaudert es zu sagen! — ein Feind des Heilandes. — — Auf allen Fall wird es daher am rathsamsten seyn, solche Schreier bei Zeiten etwan an siebenfache Ketten zu legen, damit dem Verderben vorgebeugt werde.

Num. 90.

Ja, werthester Hr. Harms, wir kennen schon die beneidenswerthen Segnungen der Hierarchie! Ihre Winke sind vergeblich. Ein Frederik VI, im rothen Rocke, ist uns als summus Episcopus weit lieber, wie ein Schwarzrock vom Harmsischen Gelichter. Es gelüstet uns wahrlich nicht im mindesten nach dem Pfaffenregiment. Wir sind und bleiben Protestanten im ganzen Umfange des Wortes, und mögen und wollen

nun

nun einmal nicht Katholiken seyn. Die Kirche der weltlichen Oberaufsicht entziehen wollen, ist eine wahrhaft jesuitische Tendenz.

In einem wohlorganisirten Staate soll und darf es keine Mitglieder geben, die den allgemeinen Gesetzen nicht unterworfen sind, und von demjenigem, dem die höchste Gewalt des Staats übertragen ist, nicht abhangen. Was man in ihm die Kirche nennt, ist kein Staat im Staate. Sie ist die Totalsumme aller Glieder des gemeinen Wesens, in so fern sie sich zum christlichen Glauben bekennen. Kirche und Staat sind Ein Ganzes: Staat genannt, in so fern sie ihr gemeinschaftliches irdisches Wohl betreiben; Kirche, in so fern sie an Christum glauben. — Es ist also ungereimt, die nämliche Gesellschaft von Menschen, unter verschiedenen Benennungen und in verschiedenen, aber vollkommen verträglichen Ansichten, sich selbst entgegenzustellen. — Was zur Wohlfahrt des Staates wesentlich ist, kann der Kirche eben so wenig nachtheilig seyn, als der Kirche etwas nützlich seyn kann, was dem Staate verderblich ist. — Das Verlangen des Hrn. H. ist daher nicht allein unserer Staats-Verfassung zuwider, und durch die Landesgesetze schwer verpönt, sondern es ist selbst an sich thöricht und verderblich. —

„So lange es noch Fanatiker in der Welt geben „wird, ist kein Bubenstück so gräßlich, das nicht irgend „ein betrogener Wahnsinniger in majorem Dei gloriam „zu verüben fähig seyn sollte. Von den dicken „Köpfen und runden Bäuchen besorg' ich nichts; „von

„von den Gleißnern und Betrügern auch nichts, „als was sie durch heimliche Cabalen, Verhetzungen, „indirecte Ausstreuungen, kurz unter Grund thun „können. Aber von ehrlichen selbstbetrogenen „Schwärmern, von Energumenen mit rauchendem „Kopf und brennenden Herzen, ist alles zu erwarten. — „Zum Glücke sind Menschen dieses Gelichters seltne Er„scheinungen in unsern Tagen; und auf alle Fälle wird „freilich Vorsicht und Behutsamkeit nöthig seyn. Man„cher wäre nicht in den Fall gekommen, unter Hen„kers Händen zu sterben, wenn er zeitig genug im „Tollhause versorgt worden wäre“ *). — Fiat applicatio!

Num. 91.

Obgleich die Erfahrung gelehrt hat, daß bei der Erwählung eines Predigers von Seiten der Gemeinde leider nur zu oft Cabalen und Bestechungen Statt finden, und nicht selten der minder würdige Candidat die Mehrzahl der Stimmen erhält, so ist dennoch unseres Erachtens gegen diesen Satz des Hrn. H. im Ganzen nichts einzuwenden. Um so weniger, da mittelst einer umsichtigen und behutsamen Präsentation, und nicht zu voreiligen Confirmation, der etwanige Mißbrauch des Wahlrechtes, sehr eingeschränkt werden kann.

Aber es scheint uns dennoch, daß der Hr. H. wohl gethan haben würde, seine besondere Vorliebe für das unum-

*) S. Wielands kl. pros. Schriften, 2ter Bd. in 12to.

unumschränkte Wahlrecht des großen Haufens nicht an diesem Orte auszusprechen. Denn, nachdem wir so eben den nächstvorhergehenden 90sten Irr-Satz gelesen haben, können wir nicht umhin, ein wenig zu argwöhnen, daß seine Absicht dabei gerade nicht von der lautersten Art gewesen. Wir müssen nämlich nicht ohne Grund besorgen, daß diese Thesis nur hier stehe zur Förderung des tadelnswerthen Bestrebens: die Kirche und ihre Diener möglichst unabhängig von dem weltlichen Arm zu machen. Daß aber eine solche bei unserm Verfasser sichtbarlich vorherrschende Tendenz sträflich und verderblich sey, glauben wir in Obigem dargethan zu haben.

Ueberdem bemerken wir noch, daß ja bereits bei dem größeren Theile der Pfarren unsers Landes das gewöhnliche Wahlrecht der Eingepfarrten Statt findet; und es ist aus mehreren Gründen wahrscheinlich, daß, selbst ohne Zuthun eines Harms, dieses Vorrecht mit der Zeit auf alle Gemeinden ausgedehnt werden wird.

Num. 92—94.

Als Lessing der Weise — ein Lutheraner im wahren Sinne des Wortes, — sein dramatisches Meisterwerk: „Nathan der Weise," geschrieben hatte, äusserte er im Jahre 1779, in einem Briefe an einen Freund, über dies Werk unter andern folgende merkwürdige Worte:

„Ich bin zufrieden, wenn unter tausend Lesern „nur Einer daraus an der Evidenz und Allgemein„heit seiner Religion zweifeln lernt.“

Vermuthlich entfuhr dem Wahrheitsfreunde diese allerdings etwas seltsam lautende Aeusserung in dem lebhaftesten Gefühle des Bedürfnisses Einer allgemeinen, satzungsreinen Religion *). — Obwohl nun unbestreitbar durch einen solchen Zweifel der wahnsinnigen Intoleranz und dem blinden Fanatismus vorgebeugt seyn würde, so könnte derselbe doch eben so gewiß nur gar zu leicht zur gänzlichen Gleichgültigkeit gegen Religion überhaupt führen. Vor den Extremen aber soll man sich hüten. Wir können mithin, ungeachtet unserer aufrichtigen Verehrung jenes wahrhaft großen Mannes — zuweilen schläft ja selbst Homer — jenen Zweifel nach unserer Ansicht, — die übrigens keinesweges auf Unfehlbarkeit pocht, — nicht für unbedingt wünschenswerth halten. Es scheint uns ausgemacht, daß Jeder, der einer unbefangenen und vernünftigen Prüfung fähig ist, als Resultat derselben, der lutherischen Kirche vor allen andern jetzt bestehenden christlichen — geschweige nicht christlichen — Kirchen, den entschiedenen Vorzug wird einräumen müssen.

Wir

*) Statt auf euern Meister zu vertrauen,
Und zu folgen seinem hellen Licht,
Höret ihr, mit eingewiegter Seele
Was Gregor, Calvin und Luther spricht.
(Witschel.)

Wir sind aber in der That vom leidigen Secten-geist nicht verblendet genug, um daraus zu folgern, daß der protestantisch-kirchliche Lehrbegriff bereits von allen Irrthümern und fremdartigen Einschiebseln und Anhängseln völlig frei sey. Wir fühlen nur zu wohl seine Mängel; und würden es eben daher weit richtiger und mehr übereinstimmend mit der Wahrheit gehalten haben, wenn der Hr. H. bei seiner Classification der drei christlichen Haupt-Kirchen sich etwan folgender-gestalt auszudrücken beliebt hätte:

a) Die römisch-katholische Kirche ist — (in Vergleich mit dem Urchristenthum) — eine ausgeartete und unvollkommene Kirche. Sie hält und bildet sich vorzugsweise an menschlichen Satzungen.

b) Die evangelisch-reformirte Kirche ist eine minder ausgeartete und unvollkommene Kirche. Sie hält und bildet sich vorzugsweise am Buchstaben der heil. Schrift.

c) Weniger ausgeartet und unvollkommen, als beide, ist die evangelisch-lutherische Kirche. Sie hält und bildet sich vorzugsweise am Sinn und Geist der Schrift.

Statt dessen aber lesen wir bei unserm plötzlich und sehr zur Unzeit toleranten Verfasser:

α) Die evangelisch*)-katholische Kirche ist eine herrliche (?) Kirche. Sie hält und bildet sich vorzugs-

*) Evangelisch scheint uns hier ein Druckfehler zu seyn.

zugsweise am Sacrament. (Muß heißen: „an sieben Sacramenten.“)

β) Die evangelisch-reformirte Kirche ist eine herrliche Kirche. Sie hält und bildet sich vorzugsweise am Worte Gottes.

γ) Herrlicher als beide ist die evangelisch-lutherische Kirche. Sie hält und bildet sich am Sacrament (muß heissen: „an zwei Sacramenten“) wie am Worte Gottes.

Der Hr. H. schätzt demnach ohne Bedenken die katholische Kirche eben so hoch, als die reformirte. Beide sind ihm herrlich ohne Unterschied. Nun hält und bildet sich aber, nach der von ihm beliebten Definition, die Erstere nur an 7 Sacramenten, und die Letztere nur am Worte Gottes; mithin ist das Halten und Bilden an 7 Sacramenten eben so ersprießlich, als das Halten und Bilden am Worte Gottes; d. h. in Rücksicht der Wirkungen ist: das Wort Gottes = 7 Sacramenten.

Die lutherische Kirche hält und bildet sich aber nicht allein an 2 Sacramenten, sondern auch am Worte Gottes (= 7 Sacramente). Folglich wenn es der katholischen Kirche gelänge, noch 2 Gnadenmittel oder Sacramente zu entdecken (und dazu ist noch immer Hoff-

Es muß wohl: Römisch heissen. Unter der Benennung: evangelisch-katholische Kirche, pflegt man gemeiniglich Protestanten zu verstehen.

Hoffnung), und sich daran zu halten, so würde sie, dem Hrn. H. zufolge, eben so herrlich wie die unsrige seyn. Wäre die katholische Kirche aber endlich gar so glücklich, diese Anzahl der Gnadenmittel noch um Eins zu vermehren, und mithin es im Ganzen auf 10 Sacramente zu bringen, so gebührte derselben ohne Widerrede der entschiedene Vorzug vor der lutherischen Kirche, weil letztere, zufolge des Obigen, sich leider bis jetzt noch nur an 2 Sacramenten und dem Worte Gottes, zusammen also an dem Aequivalent von 9 Sacramenten, hält und bildet. — Welche lächerliche Ungereimtheit! — Da indeß gegen die Richtigkeit unsers Raisonnements schwerlich etwas eingewendet werden kann, so muß nothwendig der Fehler in der Harmsischen Postulation liegen. Und so verhält es sich wirklich. Nicht leicht wird Jemand, der mit gesundem Verstande begabt ist, die Verkehrtheit der Bezeichnungsart in obigen Definitionen unsers Verfassers (α. β. γ.) verkennen können.

Ohne Zweifel hätte der Hr. H. besser gethan, die heiligen Sacramente ganz aus dem Spiele zu lassen. Die Bibel kennt überdem keine Sacramente, sondern erst durch den scholastischen Lehrbegriff kam dieses Wort in Umlauf, und veranlaßte leider Hader und Spaltungen in Menge. —

Num. 95.

Auch wir hoffen es, daß sowohl Katholiken als Reformirte, durch fortschreitende Aufklärung, sich immer mehr

mehr von der Vorzüglichkeit des protestantisch=kirchlichen Lehrbegriffs überzeugen werden. Wir hoffen ferner mit Zuversicht, daß die Lutheraner ebenfalls immer allgemeiner anerkennen werden, daß auch ihr kirchlicher Lehrbegriff von heterogenen Beimischungen nicht frei ist.

Findet aber erst jene Ueberzeugung und diese Anerkennung allgemein Statt, dann werden alle Secten nicht länger anstehen, den wahren Weg zum Heil einzuschlagen: die Rückkehr zum Primitiven und Positiven — zum Urchristenthum; — und Secten *), sammt Sectengeist werden verschwinden! Dann wird es nur Eine Kirche, auf der Erde geben. — O möchte dieses große Jubiläum der Menschheit, diese Sabbathszeit der Geister, nicht fern seyn!!

Nimm hin denn, du wahrheitsliebender und gläubig forschender Leser, der du dich ein protestantischer Christ zu seyn mit uns erfreuest, dieses unser brüderlichst warnendes Wort, als eine antidotische Gabe wider das schleichende Gift der Irrlehren eines pseudo=protestantischen Predigers! Nur die lautere Liebe und der reine Enthusiasmus für Alles, was dem Menschen heilig ist, hat uns angetrieben, dasselbe öffentlich auszusprechen, damit es von allen unsern Mitchristen, insonderheit den Ungelehrten und Laien, beherziget werden möge.

Der

*) Eure Spaltung ist der große Meineid, welcher eurem Glauben widerspricht.

(Witschel.)

Der Herr Harms bestrebt sich offenbar durch die in seinen unheilbringenden Theses entwickelte fanatische und anti-protestantische Lehre, uns wiederum in das finstere chaotische Meer des Aberglaubens und der Vorurtheile zurück zu schleudern, nachdem Luthers starker Arm uns kaum den verderblichen Wellen desselben entrissen hat. Er legt es unverkennbar darauf an, dem Menschen seine unverletzbarsten Rechte zu entreissen, und alle Pflichten, alle Tugenden, alle Kenntnisse mit der scheinheiligsten Heuchlermiene zu vertilgen. Indem er uns die Freiheit des Selbstdenkens wehrt, und das Gewissen einkerkert, verfährt er mit uns auf eben die unerhört despotische Weise, wie einst ein Philipp von Spanien mit seinen zitternden Sklaven: Wer sich unterstand zu denken, wurde hinweg geschafft; was nur den Geist der Untersuchung athmete, verdächtig gemacht und gebrandmarkt! Solchem Unfug sollten wir ruhig zusehen, und uns leidend verhalten, wenn man den Protestantismus wieder in neues Papstthum und Buchstabenwesen verkehren will? Nein, nimmermehr! Ferne sey diese gefahrbringende Sorglosigkeit. Wir rufen es laut: wir protestiren! — Der Geist des freien Denkens und der denkenden Freiheit, das ist es, was wir unsern Protestantismus nennen, und diesen lassen wir uns von Niemanden rauben, wer er auch sey! — Nicht auf leeren Dogmen bestehen wir; aber die alten Maximen der Geistesfreiheit, die einen Luther entflammten, die sind es, welche wir aufrecht erhalten wollen, trotz allen Bannstrahlen finsterer Priesterlinge; und wenn es seyn muß selbst mit Gefahr unsers Lebens. Es soll und wird ihnen nicht gelingen, durch Affichirung solcher frecher

Sätze, wie die Harmsischen, die Vernunft einzuschüchtern und niederzudrücken. Gleich einer elastischen Feder wird sie nur desto kräftiger sich in die Höhe schwingen, durch ihre Schnellkraft alle Sophismen zerstören, und den Nebel des Trugs selbst in der Gäuche Augen zerstreuen, die bisher noch daran glauben konnten. —

Die heilsame und begeisternde Erinnerung an das unlängst begangene große Siegesfest, das feierlichste und höchste, wie das seltenste der protestantischen Christenheit, welches Niemanden der Lebendigen zum zweiten Male wiederkehret, müsse uns ein neuer und kräftiger Impuls seyn zum rastlosen Streben nach Wahrheit und Licht, zum muthigen Kampfe gegen die Finsterniß und ihre Erzeugten, auf daß endlich der bis jetzt unter der Asche der Vorurtheile nur glimmende protestantische Funke, angehaucht vom reinen Odem der geläuterten Vernunft, zur hellleuchtenden und wärmenden Flamme auflodere!

Hierzu beizutragen, ein jeder sein Scherflein, ist die Pflicht eines ächten Lutheraners. Wir aber legen jetzt die Feder nieder, mit dem beruhigenden Bewußtseyn: vorläufig das Unsrige dazu gethan zu haben! —

Nachtrag.

Nachdem wir vorstehende Beleuchtung der Harmsischen Streitsätze so eben beendigt haben, wird uns das besondere Vergnügen, durch die Tagesblätter zu vernehmen, daß bereits mehrere wahrhaft protestantische Theologen und gelehrte Männer, im Geiste Lessings, gegen den Herrn Harms aufgetreten sind. Bis noch ist indessen der Inhalt ihrer Schriften uns völlig unbekannt. Vielleicht daß durch dieselben unsere geringfügigen Bemerkungen größtentheils überflüssig geworden sind. Allein wir wagen es dennoch zu glauben: die öffentliche Bekanntmachung auch unserer Protestation gegen das Harmsische Unwesen könne auf keinem Fall schaden. Das Gebiet der Wahrheit ist unermeßlich, und die Zahl der Streiter für dieselbe kann niemals groß genug seyn. — Ergreifen doch heutzutage so Viele die Feder, um ihre oft sehr geistlose Meinung zu äussern über politische Verfassung, die doch nur das Zeitliche betrifft; warum sollten denn nicht ebenfalls Hunderte öffentlich ihre Stimme abgeben über die zweckmäßigste religiöse Verfassung, da diese das Zeitliche wie das Ewige zum Gegenstand hat?

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cöch, Georg Friedrich Gerhard <<von>>, / Beausobre, Isaac de / Rudhart, Georg Thomas

Ein freimüthiges Wort über und gegen die 95 mystischen Irr-Sätze des Herrn Archidiakones Claus Harms

[Altona] 1817

Polem. 1230 n-1#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10774054-5